

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Nachträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate

15 Pf. Nichtabgenommen und Ausdrücke 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 19.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 199.

Elbing, Sonntag,

25. August 1895.

47. Jahrg

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Septbr. werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einfindung der Abonnements-Duittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Telegramme

der

„Altpreussischen Zeitung.“

Budapest, 24. August. Das Ackerbauministerium veröffentlicht eine Schätzung der Weizen- und Roggen-ernte der ganzen Welt. Danach ist die diesjährige Ernte in den großen Staaten quantitativ und qualitativ geringer als im Vorjahr. Die diesjährige Weizenernte in Ungarn einschließlich Kroatien und Slavonien beträgt 11,397,485 Meterzentner gegen 16,431,567 Meterzentner im Vorjahr. Der Weizenbedarf wird, da in Ungarn ein bedeutendes Defizit vorhanden, bedeutend größer sein.

Paris, 24. August. In dem Momente, als König Alexander von Serbien gestern hier eintraf, warf ein Inbiduum eine Bombe in den Wagen, in welchem Milan und Alexander saßen. Man glaubte an ein Attentat und verhaftete das Inbiduum. Der vermeintliche Attentäter, ein serbischer Schuhmacher, erklärte, er habe nur ein Wittgeßuch den hohen Reisenden zugeworfen und wurde darauf freigelassen.

Sofia, 24. August. Das Gerücht, nach welchem der Gendarmerieinspektor Morfow geflüchtet sei, ist unrichtig. Morfow hat einen Urlaub angetreten und weilt mit seiner kranken Gattin in Konstantinopel. Der Polizeikommissar Jureckow ist nach der Untersuchung wegen bewiesener Unfähigkeit entlassen und wegen Nachlässigkeit im Dienste, nicht aber wegen Theilnahme an dem Morde Stambulows, vor Gericht gestellt. Die Polizei hat die Cerntrung der Orte angeordnet, worin nach den Angaben der „Swoboda“ die Mörder Stambulows sich versteckt halten sollten, jedoch hat dies bisher zu keinem Resultat geführt. Die „Swoboda“ bezw. der leitende Redakteur derselben ist wegen der Behauptung, Prinz Ferdinand wäre der moralische Urheber des Attentats, zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden.

London, 24. August. Der Kolonialsekretär Chamberlain hat gestern einer Deputation der Handelskammer von London und anderen Städten auf den Antrag der Deputirten der Deputation: Der Staat möge den Bau von Eisenbahnen an der Westküste Afrikas unterstützen, erwidert: Die Politik der Regierung gehe dahin, die Hülfquellen der Kolonien möglichst zu heben und thue die Regierung alles, um die Verbindung der Colonien mit dem Innern Afrikas zu beschleunigen.

Washington, 24. August. Im Staatsdepartement glaubt man, für den Fall der Ernennung des abgesetzten Vizekönigs Liu zum Untersuchungsrichter für die Unruhen in Chengtu, daß England und die Vereinigten Staaten bei China dagegen Protest einlegen werden.

Rio de Janeiro, 24. August. Ein Telegramm aus Palotas meldet: Der Friede zwischen den Insurgenten der Provinz Rio Grande und der Regierung ist unterzeichnet worden und erregt große Freude.

Für Errichtung von Kornhäusern,

im Gegenjage zu den Plänen des Herrn v. Kanitz, plädiert jetzt in einer Brochüre ein bekannter westpreussischer Großgrundbesitzer, Herr v. Graß-Klontin, der Vorsitzende des westpreussischen Provinziallandtages und Mitglied der konservativen Fraktion des preussischen Herrenhauses.

Wir theilen die Grundzüge seiner Kornhaus-

ordnung mit:

- 1) Die Landwirthe eines größeren Produktionsgebietes treten zu gemeinsamer Verwerthung ihrer Ernte zusammen, wobei auch andere Cerealien Aufnahme finden sollen, bleibt offen.
- 2) Die Kornbestände müssen einerseits in gemeinsamen Lagerhäusern, im Produktionsgebiet so nahe als möglich, am Produktionsort niedergelegt sein, und dieselben müssen dem allgemeinen Verkehr so zugänglich

als möglich sein, d. h. der ihnen zugewiesene Standort ist in den ländlichen Bahnhöfen unserer Eisenbahnen.

3) Die Kornhäuser müssen mit allen Vorrichtungen zur Herstellung einer gleichmäßigen wasserfreien Waare versehen sein. Die Notwendigkeit des Preistampfes erfordert als vornehmste Waffe den „Standard“ unferes Vordorns, weil nur große, in sich ausgeglichene Kornquantitäten Aussicht haben, an unferen größeren Märkten mit den überseich angebotenen Kornmengen in Wettbewerb zu treten.

4) Die in den Kornhäusern liegenden Vorräthe müssen zu allen Zeiten dem Vorkauf zum Verkauf, d. h. zur Kornentnahme für denjenigen Preis, oder richtiger gesagt, für einen um wenig geringeren Preis, offen stehen, als derjenige ist, für den sich dieser Konsument vom Weltmarkt aus zu versorgen im Stande ist.

5) Es ist unerlässlich, daß die Abwicklung der Verkaufsgeschäfte am Schlusse eines jeden Erntejahres vorgenommen wird, d. h. daß zu Ende des Monats August die Lagerbestände geräumt werden. Zunächst ist es selbstverständlich, daß das strenge Festhalten an der Gewohnheit sofortiger Befriedigung des Vorkaufers, zu einem Theile auch das Geldbedürfnis der korneinlegenden Landwirthe befriedigen wird, zum anderen Theil wird dieses Bedürfnis seine beste und billigste Befriedigung in einer Lombardirung der allgemeinen Lagerhausbestände finden.

Unsere Vorteile werden durch die Vereinfachung der ländlichen Verkaufsführung in nachstehender Weise dorthin verlagert:

1) Die in den Produktionsgebieten verkaufenden Landwirthe werden nicht mehr unter dem Druck der Fiktion verkaufen, daß ihr Korn einen Abzug für die Ueberführung in die Handelsplätze zu erleiden hat, sondern daßelbe nachbarlich seine Verwendung findet.

2) Die in diesen Gebieten verzehrenden Konsumenten werden die Vortheile gewinnen, daß sie für dieses Korn denjenigen Preis zahlen müssen, für den sie dasselbe aus den Handelsplätzen erhalten können.

3) Der Aufnahmehandel wird sich nicht mehr in der Zwangslage befinden, sich für seine im Korngeschäft liegenden Risiken an den Weltmarktbörsen zu versichern, denn die Landwirthe versichern dieses Risiko nunmehr kostenlos selbst, da sie sich an dem mittleren Jahrespreise des Erntejahres genügen lassen wollen. Das Vorkaufsgeschäft wird seine preisbildende Gewalt auf dem Produktionsgebiete nicht mehr so souverän ausüben wie vormals.

4) Der Preis an den großen Börsenplätzen wird sich nicht mehr unter der Fiktion bilden, daß unser Inlandskorn den Umweg zu ihnen nehmen muß, und es wird auf Grund der nunmehr eintretenden Befreiung von dieser Fiktion auch der fernere Konsument die Vortheile gewinnen, daß er die Ueberführung des Kornes, das er nicht entbehren kann, selbst zu zahlen hat, sobald er es von uns fordert, und schließlich

5) das Weltmarktangebot wird zu seiner wirtlichen Bedeutung degradirt werden.

Nun, die Regierung hat ja versprochen, die Errichtung von Kornhäusern durch Genossenschaften zu unterstützen und Herr Miquel hat ausdrücklich versichert, daß er dafür Geld habe. Wir werden ja sehen.

Der deutsch-ostasiatische Handel.

Die englischen Handelsblätter beschäftigen sich in der letzten Zeit überaus lebhaft mit dem Aufblühen des deutschen Handels nach Ostasien und Australien und insbesondere mit der Entwicklung der deutschen, vom Reich unterstützten Linien nach jenen Gebieten.

Das in Liverpool erscheinende „Journal of Commerce“ bringt darüber eine sehr ausführliche Arbeit, welche die deutsche Handelsbewegung nach China, Japan und Australien für die Jahre 1885, 1889 und 1893 und im Anschluß daran die Entwicklung der deutschen Reichspostlinien behandelt. Die von dem englischen Blatt verwandten Statistiken sind deutschen amtlichen Quellen entnommen. Wir beschränken uns hier auf die Wiedergabe weniger Ziffern.

Die deutsche Einfuhr von China betrug 1889 7½ Millionen Mk. 1893 mehr als 4 Millionen Mk. Die Ausfuhr nach China belief sich in den entsprechenden Jahren auf 24½ bzw. 33½ Millionen Mk. Die Ausfuhr nach Japan ist in den beiden genannten Jahren auf derselben Höhe (18½ Mill. Mk.) geblieben. Die Einfuhr aus Japan nach Deutschland dagegen ist von 3½ Millionen Mk. auf 7½ Millionen Mk. gestiegen.

Die deutsche Ausfuhr nach Australien betrug 1889 21 Mill. Mk., 1893 18 Mill. Mk. Der Rückgang der Ausfuhr ist jedoch hier nur ein scheinbarer, durch Konjunkturen in den australischen Kolonien verursacht. Derselbe trifft die gesammte Handelsbewegung der australischen Kolonien.

Die deutsche Einfuhr von Australien betrug 1889 34½ Mill. Mk., 1893 96½ Mill. Die gegebenen Zahlen beziehen sich ausschließlich auf die direkte Einfuhr und Ausfuhr nach und von deutschen Häfen.

Das englische Blatt fährt fort: „Welche Fortschritte im Betriebe der deutschen Reichspostlinien in den letzten Jahren erzielt worden sind, erhebt aus einem Vergleich der Jahre 1890 und 1894. Während in dem erstgenannten Jahre auf der ostasiatischen

Linie 66584 Kubikmeter Ladung befördert wurden, stieg das Quantum im Jahre 1894 auf 112,012 Kubikmeter, also fast auf das Doppelte. Auf der australischen Linie erhöhte sich die Ladungsmenge von 56,954 Kubikmeter im Jahre 1890 auf 77,212 Kubikmeter 1894. Es zeigte sich sehr bald, daß die in den Reichspostdampferlinien beschafften Räume den fortschreitenden Anforderungen nicht mehr genügen; der Norddeutsche Lloyd entschloß sich daher, in den beiden letzten Jahren eine durchgreifende Reorganisation seines Dampfermaterials nach dem Osten vorzunehmen. Im Jahre 1886/87 stellte sich der Gesamt-Tonnengehalt der Dampfer der ostasiatischen Linie auf 44,920 Register-Tons oder im Durchschnitt auf 3455 t pro Dampfer, heute beträgt der Raumegehalt 70,897 t oder durchschnittlich 5435 t für den Dampfer.

In der australischen Linie betrug der Raumegehalt der Dampfer des Norddeutschen Lloyd 1886—87 41,683 t, heute beträgt derselbe 59,326 t.

Von einem ganz besonderen Werthe ist die Bemerkung des englischen Handelsblattes, daß die nach Ostasien und Australien bestehenden deutschen Privatlinien nicht nur nicht geschwächt worden sind, sondern ebenfalls ihren Betrieb nahezu verdoppelt haben, und daß außerdem noch, insbesondere für die deutschen Reichspostlinien, das Frachtaggebot so groß ist, daß dasselbe auch gegenwärtig nicht bewältigt werden kann.

Der Große . . . ?

Bei den Meier Festlichkeiten sprach der deutsche Kaiser zuerst das Wort aus: Wilhelm der Große. Jetzt vernehmen wir wiederum — so schreibt die „Nation“ — von Wilhelm dem Großen und diesmal in einer Urkunde, die der Reichskanzler gegenwärtig hat, und die in den Grundstein des Denkmals für Wilhelm I. zu ewigem Gedenten eingeschlossen worden ist. Wird Wilhelm I. je als Wilhelm der Große für künftige Geschlechter fortleben? — so fragt jener Artikel des Wochenblattes, aus dem wir folgende Einzelheiten anführen wollen. „Große Männer kennt die Geschichte in nicht kleiner Zahl; aber die Zahl derer, welche „die Großen“ hießen, und die überdies für alle Folgezeit so geblieben haben, ist klein genug, und wenn man auch zwei Jahrhunderte und darüber zurückpakt. Dabei zeigt sich sogleich eine Besonderheit, die in keinem Gelehrte die Menschheit bei der Verlehung dieses Titels beobachtet hat. Es gab nie einen Pythias oder einen Michel Angelo, oder einen Aeschylus und Shakespeare oder einen Aristoteles und Kant den Großen. Goethe, — diese sechs Buchstaben sagen klar, was nöthig ist, um das Bild dieser großen Individualität austauschen zu lassen. Aber nicht allein die Dichter, Künstler und Gelehrten ziehen in solcher schlichten Einfachheit durch die Jahrhunderte und von Generation zu Generation; es ist genau so mit den Männern, die unmittelbar und tief als Entdecker, wie Columbus, oder als Staatsmänner und Feldherren in die realen Verhältnisse der Welt eingegriffen haben; da ist Pericles Sulla, ja selbst Cäsar, Cromwell und Napoleon. . . . Man nannte dagegen in der langen oder kürzeren Reihe eines Fürstengeschlechtes den Hervorragenden den Großen, aber nicht um vor Allem und allein an seine Größe zu erinnern, sondern wesentlich wirkte auch das psychologische Motiv mit, ihn aus der Reihe unbedeutender Vorgänger und Nachfolger leicht und kenntlich hervorzuheben. Weil in Fürstenthümern derselben Namen häufig wiederkehrten, mußte man für jene Gestalten, die sich tief der Volkspopularität eingepaßt hatten, ein Beiwort haben; das einfachste Beiwort für die wirklich Großen war der Große; aber man versagte es ihm auch, wenn der Mann auf andere Weise leicht kenntlich war; so blieb Friedrich I., der große Stauffer, Friedrich Barbarossa; der Karolinger Karl dagegen und der Sachse Otto I. wurden die Großen. Gewiß kam den Fürsten noch eines erheblich zu statten. Ein Fürst ist eine sichtbare Gestalt für ein ganzes Volk, ja für viele Völker. Plato kannte man nicht in den Gebirgsthälern von Valonten, da klang der Name des Maceonalexander weiter, und Goethekannte man kaum in den Sennhütten des Engadin, eher den alten Fritz. Aber auch vor den gewaltigen siegreichen Condottieren, deren Name die ganze Welt erfüllte, haben die Fürstengeschlechter einen Vorrang; den Condottieren, die keine Dynastien gründeten, fehlen die Nachfolger, welche die Tradition pflegen und festigen. Im Gegentheil bemühten sich nur zu oft ihre Nachfolger, das Bild des plötzlich aufgetauchten und schnell wieder verschwundenen Vorgängers zu verbunkeln und vergessen zu machen. Das sind alles Gründe, warum es nicht einmal einen Cromwell und einen Napoleon gibt; aber es kommt doch noch die unbewußte, nur der Möglichkeit entprungene Volkserwägung hinzu, sich schnell und leichter unter den gleichlautenden Fürstennamen zurecht finden zu wollen. — Wenn Kaiser Wilhelm II. Wilhelm I. den Bekannnen der Große giebt, so verfolgt er damit freilich den Wunsch ein ganz deutsches Ziel; es sprechen in ihm verwandtschaftliches Gefühl, dynastische Erwägungen, gewiß auch Ueberzeugung; aber unbewußt oder bemußt, das läßt sich nicht darstellen, beging er zugleich einen Akt der Bescheidenheit. Würde es einen Wilhelm den Großen geben, so läge darin auch das Bedürfnis für das Volk, ihn abzuheben von jenen Wilhelms, die nicht die Großen sind.“ — Der Artikel der „Nation“ vergleicht darauf Wilhelm I. mit dem Großen Kur-

fürsten und Friedrich dem Großen und sagt darauf: „Groß ist ein relativer Begriff, und diejenigen, die die Großen heißen, sind von sehr verschiedenen Anlagen und von sehr verschiedenem Wuchs gewesen. In einer Beziehung bietet dieser Begriff jedoch einen absoluten Maßstab. Der Große ist nur jener, der ganz unzweifelhaft seine gesammte Umgebung überragt. Und darin unterscheidet sich Wilhelm I. vollkommen von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm und von dem König Friedrich II.; es giebt keine Gestalt neben dem Großen Kurfürsten und neben dem König Friedrich, die man nicht fortdenken könnte, und gleichwohl hätte die Ereignisse keine wesentlich andere Entwicklung angenommen; aber kann man aus der Zeit Wilhelms I. Bismarck und Moltke fortdenken — um nur von den mächtigsten Gestalten zu sprechen — und doch überzeugt sein, daß die Entwicklung Deutschlands eine gleiche und eine gleich große Entwicklung genommen hätte?“

Aus Sofia.

Der Correspondent der „Fris“ Ztg. in Belgrad erhebt Einbild in einen Situationsbericht eines Generalconsuls und diplomatischen Agenten in Sofia. In dem Bericht heißt es, daß in den Ansichten des Fürsten Ferdinand sich seit einigen Tagen eine bedeutende Wandlung vollzogen habe. Der Drang, sich mit Rußland um jeden Preis zu verständigen, sei einer kühleren Auffassung gewichen. Die Frage der Ausöhnung werde zwar noch im Palast erörtert, doch geschehe dies schon in bedeutend gedämpfterer und zurückhaltenderer Weise. Die Sinnesänderung des Fürsten Ferdinand sei entstanden durch militärische Kreise, die mit großer Activität durch die mancherlei Kanäle, die sie mit dem Kaiser verbinden, gegen eine Ausöhnung mit Rußland, wie sie von dem Metropolitent Clement gedacht ist, arbeiteten. Die dem Fürsten Ferdinand ergebene Kreise hielten ihm offen die Voderung seiner eigenen Politik, die sich aus der Ausöhnung mit Rußland ergeben müßte, vor. Weiter heißt es in dem Bericht, die Berufung eines rein russenfreundlichen Kabinetts oder selbst eines Kabinetts mit Klement an der Spitze gelte als nicht ausführbar, weil der Fürst gezwungen sei, der Stimmung in der Armeerechnung zu tragen. Ebenso gelte die jüngst viel besprochene Convertirung des Prinzen Boris für mehr als zweifelhaft. Sowohl die gesammte Familie Parma, wie die Prinzessin Clementine, lebten sich hiergegen auf. Besonders Letztere habe sich drohtisch dagegen geäußert. Der Bericht stellt weiter fest, daß Fürst Ferdinand am liebsten Contredampf geben möchte, daß aber daran gezweifelt werde, ob er noch Kraft hierzu habe.

Chinesisches.

Auf dem fernen Lande ist die Christenverfolgung groß. Das Volk glaubt, daß die Christen den Götzenbildern die Augen herausgenommen hätten. 21 Christenfamilien haben alle ihre Habe verloren. Sie mußten flüchten. 400 Soldaten wurden darauf auf den Schauplatz der Unruhen entsandt. Als der Brief aber abgeschickt wurde, waren diese noch nicht am Ziele angelangt. Wahrscheinlich sind die chinesischen „Studenten“ die Anführer der Unruhen zur Zeit des Drachenfestes aus. Da ist das Volk stets erregt. Die Auftrübrer waren die Thür des canadischen methodistischen Missionshauses ein. Die Vorsteher, Dr. Milton und Dr. Stevenson, traten dann, mit einem Gewehr bewaffnet, hinaus. Darauf verließ sich die Menge zeitweilig. Aber die Hilfe von den Behörden kam nicht. Schließlich plünderten die Chinesen das Missionshaus. Die Missionare feuerten einen Schuß in die Luft ab, um sich durch die Menge durchzubringen. Alles schrie: „Schlagt sie zu Tode!“ Als sie verflüchten, in die Wälder der chinesischen Soldaten zu gelangen, trieben diese Soldaten sie weiter. Schließlich fanden sie im Dunkel der Nacht Schutz auf der Stadtmauer. In Peking wurden sämtliche Missionshäuser, katholische und protestantische, geplündert. Die Unruhen werden höchstwahrscheinlich aufs neue beginnen, wenn die Studenten zum Ex men kommen. In Chung-King haben die chinesischen Behörden einen Belagerungszustand verhängt. Alle, die „wilde Gerüchte verbreiten oder zum Aufbruch aufheben, sollen ohne Prozeß hingerichtet werden.“

Politische Rundschau.

Elbing, 24. August.

Deutschland.

— Es sind neuerdings wieder Fälle bekannt geworden, in denen reichsausländische Agenten mit deutschen Legationspapieren Mißbrauch getrieben haben, indem sie Leute, die sich aus irgend einem Grunde eigene Ausweispaßpapiere nicht beschaffen konnten, mit Urkunden versehen, die für andere Personen ausgefertigt waren und in deren Besitz die Agenten durch unmittelbaren Schriftwechsel mit deutschen Behörden gelangt waren. Der Hauptstift derartige Agenten ist Holland. Am diesem Treiben entgegenzuwirken, ist nunmehr bestimmt worden, daß alle Legations-, Auswanderungs- und Militärpapiere, die vom Reichs-

beten werden, den Antragstellern nicht unmittelbar, sondern durch Vermittelung der zuständigen deutschen Konsulate (für die Niederlande durch das jetzt in Amsterdam befindliche konsularische Generalkonsulat) zu überreichen sind, und zwar thunlichst unter Beifügung einer Personalbeschreibung, so daß die Konsulate in den Stand gesetzt werden, vor der Verabsolutung der Urkunden die Empfangsberechtigung der Antragsteller in jedem einzelnen Falle zu prüfen.

Für den sozialdemokratischen Parteitag in Breslau, der am 6. Oktober beginnt, wird die Tagesordnung veröffentlicht. Abg. Burm wird über die parlamentarische Tätigkeit Bericht erstatten, Abg. Weber über die Maßregeln 1896 und über den internationalen Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London 1896 sprechen. Ueber die Vorschläge der Agrarkommission zu dem Parteiprogramm hat das Mitglied der Kommission Dr. Quard das Referat übernommen.

Am 1. April bis zum Schluß des Monats Juli 1895 folgende Einnahmen zur Anrechnung gelangt: Zölle 137548179 Mk. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres + 10771807 Mk.), Tabaksteuer 3090356 Mk. (+ 34597 Mk.), Zuckersteuer 24637471 Mk. (+ 65661 Mk.), Salzsteuer 12734860 Mk. (+ 225721 Mk.), Maßschottisch- und Branntweinmaterialsteuer 2471637 Mk. (- 350875 Mk.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben (einschließlich Brennsteuer) 36156764 Mk. (- 1981414 Mk.), Brausteuer 9905296 Mk. (+ 292094 Mk.), Uebergangsabgabe von Bier 1189507 Mk. (+ 25548 Mk.), Summe 227734070 Mk. (+ 9023945 Mk.). Stempelsteuer für: a. Werthpapiere 5,357,806 Mk. (+ 2,811,672 Mk.), b. Kauf- und sonstige Anschaffungsgebühren 6,793,679 Mk. (+ 2,939,618 Mk.), c. Pöste zu: Privatlotterien 1,345,903 Mk. (+ 369,827 Mk.), Staatslotterien 2,809,235 Mk. (+ 933,793 Mk.), Spielkartenstempel 326,950 Mk. (+ 6350 Mk.), Wechselstempelsteuer 2,327,466 Mk. (- 86,346 Mk.), Post- und Telegraphen-Verwaltung 93,118,510 Mk. (+ 6,262,712 Mk.), Reichs- Eisenbahn- Verwaltung 22,341,000 Mk. (+ 1,140,000 Mk.).

Zu der Nachricht, daß demnächst eine vom Reichskanzler zu berufende Inmediat-Commission zusammenzutreten soll, um die Frage zu prüfen, in welchen Punkten eine Vereinfachung der Kranken-, Unfall- und Invaliditäts-Versicherung eintreten könne, wird gemeldet, daß in vorerster Linie der Wunsch steht, verdoppelte Doppelnutzungen zu beseitigen, wie die doppelte Schiedsgerichts-, außerdem aber das Rentenwesen bei der Invalidenversicherung zu vereinfachen. Ob es aber möglich sein dürfte, ebenso wie bei der Invaliden- resp. Alters- und bei der Unfallversicherung, auch bei der Krankenversicherung wesentliche Vereinfachungen herbeizuführen, werde in den zuständigen Kreisen einstweilen stark bezweifelt.

Oesterreich-Ungarn.

Die Polizeidirektion von Prag giebt bekannt, daß die öffentlichen Auszüge, welche anlässlich der ethnographischen Ausstellung in der letzten Zeit an Zahl, Umfang und Ostentation überhand genommen, künftig aus Rücksichten des öffentlichen und Handelsverkehrs wesentlichen Einschränkungen unterzogen werden sollen.

Frankreich.

Im Pariser „Figaro“ wird ein Brief des französischen Generals Ruiner mit Namensunterschrift veröffentlicht, in dem der General das Verhalten deutscher Offiziere in Frankreich anzeigt. Er erzählt von einer Szene, die sich in Lothringen zugetragen hat. Ein höherer Offizier von großem Auftreten kommt mit seiner Truppe in einem der wichtigsten Flecken des Marktes an, installirt sich von Amts wegen bei einem Gutsbesitzer, Edelmann, der ihn mit großer Höflichkeit empfängt und sein ganzes Haus zu seiner Verfügung stellt. Der Kriegsknecht (soudard) erkant, als er die Schranke verschloß, und bemerkt hochmüthig zu seinem Wirth: Halten Sie mich denn für einen Dieb? — Am andern Morgen, nach dem Abzug seiner Einquartierung, beschließt der Eigentümer seine Schranke und konstatirt das Verschwinden von Wäsche und Schmuckstücken. U. A. einer Hemden garnitur von großem Werth, die dem deutschen Offizier gefallen haben muß. Was kann man dieser Erzählung hinzufügen? Höchstens, daß die Thatsache nicht vereinzelt dasteht. — Es steht zu erwarten, daß die deutsche Regierung für die erforderliche Aufklärung sorgt.

Serbien.

Die Regierung hat dem König Milan zu seinem geistigen Geburtstag in einem Glückwunschtelegramm ihre dankbare Anerkennung seiner Leistungen für die Mission des Hauses Obrenowitsch und für das serbische Volk zum Ausdruck gebracht. Die telegraphische Antwort König Milans an den Kaiserpräsidenten Christlich hat folgenden Wortlaut: „Herzlich danke ich Ihnen und der königlichen Regierung für Ihre heutigen Glückwünsche. Meine Bemühungen und Bestrebungen waren darauf gerichtet, den Traditionen meines Hauses und dem Wohle des Staates zu entsprechen, insbesondere die Tendenzen extremer Elemente zu unterdrücken. In dieser meiner Thätigkeit waren viele der Männer, welche heute dem Ministerium angehören, meine Gehilfen, deren ich mich dankbar erinnere. Wie weit mir mein Werk gelungen ist, wird die Geschichte abschätzen, deren Urtheil ich ruhig erwarte mit dem Rufe: „Es lebe der König und das Vaterland! Milan.“

Griechenland.

Die Athener Presse berichtet über Groumfalken, die von bulgarischen Banden in Macedonien begangen wurden, mit dem Bemerkten, daß die Großmuth Europas gegen eine Nation, welche schon so große Thaten gegen Barbaren gegeben hätte, unerklärlich werde.

China.

Der abgesetzte Mikowong Lu, welcher allgemein für den Urheber der Unruhen des Pöbels in Chengtu gegen die Missionare gilt, ist zum Oberkommissar der Untersuchung dieser Unruhen ernannt worden. Die Ernennung hat Entrüstung in der Fremdencolonie hervorgerufen.

Japan.

Auf Formosa wird die Lage der Japaner von der Petersburger „Now. Wremja“ als äußerst gefährlich geschildert. Auf der Insel hat der Parteidüngerkampf begonnen. Die Mehrheit der Eingeborenen hat zu den Waffen gegriffen. Man schlägt sich verzweifelt; die Lage der japanischen Truppen ist kritisch: Cholera, Ruhr und Fieber wüthen in gefährlicher Weise. Es sind weitere 20,000 Mann Militärtruppen entsandt worden. Die Japaner haben nur die Küsten besetzt, ins Innere wagen sie nicht zu dringen; sie beschränken sich nur auf kleinere Märkte und verbrennen zur Strafe die Anwohner der Eingeborenen. Einige derartige Strafexpeditionen waren, wie drabhtlich schon gemeldet wurde, erfolglos; die Japaner erlitten ernst-

liche Niederlagen. — Man vergesse nicht, daß dies russische Meldungen sind.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. Fürst Bismarck besuchte in den Jahren 1830—32 das hiesige Gymnasium zum Grauen Kloster, auf welchem er auch das Maturitätszeugnis erlangte. Seine Mitschüler aus der Primanerzeit haben nun an den Magistrat das Gesuch gerichtet, zu gestatten, daß sie auf ihre Kosten an der Straßenseite der Gartenmauer des Grauen Klosters eine Tafel aus karischem Marmor anbringen dürfen, auf welcher sich in gothischen, vergoldeten Buchstaben die Worte befinden: „Otto von Bismarck war des Grauen Klosters Schüler vom 4. März 1830, Oberstudienrat, bis 14. April 1832, Abiturient.“ Das Magistrats-Collegium hat das Gesuch genehmigt. — In der gestrigen Magistratsitzung wurde über die Forderung des Sedantages Beschluß gefaßt. Zu dem im Rathhaus saale veranstalteten Festmahl von 600 Gedecken sollen außer Veteranen auch die Vorjünglinge der Kriegervereine geladen werden. Fahnen- und Gutlandensmüch werden erhalten das Brandenburgische Thor, die Siegessäule, das Denkmal Friedrichs des Großen, das Nationaldenkmal, die Kriegerdenkmäler und das Halleische Thorgebäude. Die hervorragenden Denkmäler sollen durch elektrische Scheinwerfer erleuchtet werden. Das Rathhaus und die übrigen städtischen Gebäude werden festlich decorirt und illuminirt. Der Wegsbrunnen auf dem Schlossplatz und der Wasserthurm im Viktoriapark werden bengalisch beleuchtet werden. Mittags finden auf dem Balkon des Rathhauses Musikvorträge statt.

Berlin. Bei den Feldübungen hatten die Truppen unter der Fize der letzten Tage außerordentlich zu leiden. So mußten bei einer Uebung, welche am Montag das erste und das dritte Garderegiment, sowie das Garde-Jäger- Bataillon von Potsdam aus nach dem Bönninger Exerzierplatz machten und die von Morgens 5 bis Abends 5 Uhr währte, etwa 50 Soldaten per Wagen nach Potsdam zurückgeschafft werden, wo sie theilweise ins Garnisonlazareth kamen.

Potsdam. In tiefgehende Meinungsverschiedenheiten ist die Steinleger-Zunft für den Regierungsbezirk Potsdam, die in Potsdam ihren Sitz hat, mit den Aufsichtsbehörden, der Regierung und dem Magistrat gerathen. Die Zunft soll gezwungen werden, den Steinleger W. in B., der seine Prüfung schon zweimal nicht bestanden hat, zum dritten Male zur erneuten Prüfung aufzufordern; der Vorstand weigert sich, dieser Auflage nachzukommen, da W. der Zunft schriftlich mitgetheilt hat, er verzichte auf die Meisterchaft. Daraufhin sind die Vorstandsmitglieder mit je 20 Mk. Geldstrafe belegt und im Falle der weiteren Weigerung mit höheren Strafen bedroht worden. Es ist nun eine außerordentliche Generalversammlung einberufen worden, um über die beantragte Auflösung der Zunft zu beschließen. Inzwischen hat der Gesamtvorstand seine Aemter niedergelegt.

Spandau. Von einer schrecklichen Schlächt zwischen Soldaten und Civilisten berichtet die „Volkzeit.“ In Spandau war in einem Tanzlokal wegen eines jungen Mädchens ein Streit entstanden, der bald in tödtliche Kämpfe ausartete. Den Soldaten stellten sich Zimmerleute und andere Bauhandwerker entgegen, und es entspann sich ein blutiger Kampf, an dem sich fast sämtliche Gäfte betheiligten. Viele machten in Ermangelung anderer Waffen vom Gegenstand Gebrauch, dessen sie im Augenblick habhaft werden konnten: an zwanzig Stühle und mehrere Fische wurden zerbrochen. Schließlich behielten die Trainsoldaten, etwa zwölf Mann, von denen einige blank gezogen hatten, die Oberhand; sie ruhen nicht eher, als bis der Saal von Civilisten fast gesäubert war. Das Lokal glich einem Schlachtfeld. Auch das Orchester war in Mitleidenschaft gezogen worden; ein geschleudertes Bierglas hatte eine Trommel vollständig durchschlagen. Verschiedene Personen sind verletzt worden; ein Trainsoldat kam ohne Seitengewehr und Kopfbedeckung, aus mehreren Wunden blutend, in der Kaserne an.

Raffel. Die erste deutsche Samariterversammlung sprach sich für die Begründung eines deutschen Samariterbundes mit provinzialen Landesverbänden aus.

Solingen. Auf Anregung des Landraths des Kreises Solingen ist im Laufe des Jahres 1895 nach dem Vorbilde verschiedener anderer Städte auch in Solingen eine Arbeitsnachweisstelle errichtet worden. Sie hat die Aufgabe, Arbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu vermitteln, und zwar unentgeltlich. Die Arbeitsnachweisstelle wird, der Jahresbericht der Solinger Handelskammer mittheilt, unter Aufsicht des Bürgermeisters von einem Vorstände geleitet, der aus einem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und sechs Mitgliedern, sowie sechs Stellvertretern zusammengesetzt ist. Die Mitglieder des Vorstandes und deren Stellvertreter werden von den Besitzern des Gewerbegerichts aus ihrer Mitte gewählt und zwar je drei Mitglieder und drei Stellvertreter aus den Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Nach außen wird die Arbeitsnachweisstelle durch den Vorsitzenden des Gewerbegerichts vertreten. Im Falle eines Ausstandes oder einer Ausperrung ist auf Antrag der Beteiligten von dem Vorstande der Arbeitsnachweisstelle zu beschließen, ob und in wie weit diese für die Dauer des Ausstandes ihre Thätigkeit einstellen soll. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts ist befugt, die Befehlsgewalt an das Einigungsamt des Gewerbegerichts zu überweisen, daß seine Entscheidung in diesem Falle nach Anhörung der Beteiligten unter Zuziehung je eines Arbeitgebers und Arbeitnehmers aus dem Vorstande der Arbeitsnachweisstelle zu treffen hat. Die Kosten der Errichtung und Unterhaltung der Arbeitsnachweisstelle werden von der Stadt Solingen getragen, wozu der Kreis 600 Mk. aufbringt. Es ist in Aussicht genommen, auch in den übrigen Gemeinden des Kreises Solingen solche Stellen einzurichten.

Marienburg. Vor etwa 10 Tagen ist in der Ortschaft Holm, Kreises Marienburg, ein kleiner Stubenhund des Hofbesizers Heinrich W. daselbst an tollwuthverdächtigen Erscheinungen erkrankt und, nachdem er mehrere Hunde, unter andern auch den des Arbeiters Zieloll in Holm gebissen hatte, verendet. Darum ist die sofortige Fesselung (Ankettung oder Einspernung) aller in den bis zu 4 Kilometer von Holm entferntesten Ortschaften vorhandenen Hunde für den Zeitraum von 3 Monaten angeordnet. Es sind die Ortschaften Zich-rabke, Glabitsch, Poppau, Großschlamp, Haus- und Laßschlamp, Neutrügerslampe und Stütthof.

König. Ein Hauptprogramm der diesjährigen Westpreussischen Provinzial-Lehrerversammlung ist die Befestigung der Provinzial-Versorgungs- und Landesarmenanstalt, zu welcher der Direktor der Anstalt, Herr Grojebert, die Erlaubniß gegeben hat. Eine Fülle des Interessanten und Belehrenden bietet sich dort den Lehrern aus Stadt und Land. Von den

Industriezweigen, bei deren Betrieb die Landwirthe in der Anstalt das Arbeiten wieder lernen sollen, seien nur genannt: die Steinbruderei, die Buchbinderei, die Korbflechterei, die Leinen- und Baumwollenweberei, die Strumpfwirkererei und Tricotagen-Vorfertigung mit Maschinen, Häkel- und Tapfzettelarbeiten etc. Besonders Interesse werden die Lehrer vom Bande der rationalen Schweinezucht und -Nähtung sowie der künstlichen Geflügelzucht entgegenbringen. Der Interfand auf den Bienenständen der Anstaltsbeamten genug des Sehenswerthen. Auch hat der Herr Direktor die Zusammenstellung der verschiedensten neueren und neuesten Zimfegeräthe (die ausschließlich in der Anstalt selbst angefertigt werden) in sichere Aussicht gestellt. Höchst interessant sind auch die Gartenanlagen und das Nieselfeld. In letzteren hat man Gelegenheit, das prächtige Spaltröhr sowie allerlei Beerenzüchter zu bewundern, das letztere zeigt, was man selbst auf reinem Sandboden hervorbringen kann. Besonders Interesse erheben auch die Weidenanpflanzungen an den Böschungen in dem Nieselfeld und an den stellen Ufern eines Bächleins in der Nähe der Anstalt.

Aus dem Kreise Flatow. Die für den Regierungsbezirk Marienwerder bestim�te Gehaltsaufbesserung der Landkultlehrer ist in hiesiger Gegend in all denjenigen Ortschaften, die sich zur Zahlung des dazu erforderlichen Betrages bereit erklärt hatten, zur Durchführung gekommen und vom 1. April v. Zs. ab nachgezahlt worden. Die Schulgemeinden, welche vom Bezirksauschuß für leistungsfähig erklärt worden sind, sich jedoch weigern, das entstehende Mehr an Schulabgaben aufzubringen, werden dadurch zur Zahlung gezwungen werden, daß man ihnen die bisher bewilligte Staatsbeihilfe zur Vehrbesoldung entzieht. — Die jetzt eröffnete Hühnerjagd ist auch in diesem Jahre hier wieder recht lohnend. Einzelne Jäger schießen täglich bis 50 Stück Hühner. Die angetroffenen Vögel sind sehr zahlreich. — Seit Jahren ist die Obsterte in hiesiger Gegend nicht eine so mangelhafte gewesen, als die heutige. Hin und wieder trifft man noch vereinzelt Bäume mit wenigen Äpfeln an, sonst aber stehen alle Arten von Obstbäumen leer da. Auch Kirichen gab es nicht.

Zanowitz. In dem Nachbarorte Loptenno ist unter den Kindern Scharlach und Diphtheritis heftig ausgebrochen. Bis 20 Prozent fehlen in den Schulen, deren Schließung insoweit bevorsteht. Bis jetzt sind zwei Todesfälle zu verzeichnen. — Der hiesige freie Wehrverein wird die diesjährige Sedantage durch ein Kränzchen im Vereinslokale festlich begehen. — Dem Einleger G. in G. krepirten die Schweine an der Rothlaufseuche, während die seines Nachbarn gesund blieben. Mithingüßig hierdurch gemacht, entnahm die Frau von ihren krepirten Schweinen die Eingeweide und warf dieselbe in den Schweinefall des Nachbarn. Jedenfalls wird der Frau diese That theuer zu stehen kommen, denn die Sache wird ein gerichtliches Nachspiel haben. — Im Walde zu Choyna wurde eine Frau beim Holz sammeln von einer Kreuzotter betarigt ins Bein gebissen, daß sie bis Abends hilflos und jammernd liegen blieb. Zufällig vorübergehende Leute schafften die Bedauernswerthe nach Hause, wo sie hoffnungslos darniederlag.

Aus Ostpreußen. Ueber die Ernte berichtet die „Königsberger Land- und forstwirtschaftliche Zeitung“: Die vorhersehend trockene, warme Winterzeit der verfloßenen Woche ermögdicht es, die Erntearbeiten ganz wesentlich zu fördern, so daß die Weizen- und Gerstenernte beendet, und bereits ein großer Theil Hafer und Rundgetreide unter Dach gebracht werden konnte.

Gumbinnen. Prinz Albrecht, der am 21. hier eintraf, wurde auf dem Bahnhofe von den Herren Regierungspräsident Fegel, General v. Kampf und Bürgermeister Barckowitsch empfangen, mit denen der Prinz sich längere Zeit unterhielt. An der Thür zum Wirthshaus stand Herr Bahnhofrestaurateur Steinlopf, der mit dem eisernen Kreuz geschmückt war. Der Prinz fragte ihn, bei welchem Regiment und wo er das eiserne Kreuz sich verdient habe. Auf die Antwort des Herrn S., daß er bei dem 65. Regiment gestanden und die Auszeichnung in der Schlacht von St. Quentin erhalten habe, bemerkte der Prinz, daß es dort sehr hergegangen sei. Dann fuhr der Prinz mit dem Regierungspräsidenten unter brausem Hurra der nach Taufenden zählenden Menge nach dem Regierungsgelände. Abends fand ein Fackelzug, ausgeführt von dem Kriegerverein und der freiwilligen Feuerwehr, unter Vorantritt der Kapelle des Füßiller-Regiments Nr. 33, statt. Das Regierungsgelände und die meisten Gebäude der Hauptstraßen waren illuminirt.

Insterburg. Prinz Albrecht nebst Gefolge traf gestern Morgen 8 Uhr 41 Minuten mittels Sonderzuges, von Gumbinnen kommend, auf dem hiesigen Bahnhofe zur Befichtigung der Truppen ein.

lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Eibing, 24. August.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 25. August: Meist heiter, warm. Später vielach Gewitter; für Montag, den 26. August: Wolkig, kühl, Strichregen, windig.

Der sogenannte Wasserauschuß, welcher die der Ueberchwemmungsgefahr ausgesetzten Gebiete betrifft, beginnt die diesmalige Smpitzung am 28. dieses Monats von Thorn aus; am 30. treffen die Herren, unter Führung des Herrn Geh. Ober-Bauraths Kummer aus Berlin in Danzig ein und fahren am 31. die Weichsel aufwärts bis Bielel, dann durch die Kogge bis ins Hoff, um die Interessenten an Ort und Stelle zu hören und deren Wünsche nach Möglichkeit in Berücksichtigung zu ziehen. In Danzig schließen sich der Kommission unter Führung des Herrn Oberpräsidenten v. Gölper die Tags zuvor aus Berlin eingetroffenen Herren Ministerialdirektor Baensch, Vorsitzender des Wasserauschußs, Ministerialdirektor Schulz, Wirklicher Geheimrath v. Ledebow, Oberhanddirektoren Wiebe und Franzius, die Grafen Frankenberg und Wlamowitz, die Geheimen Räte Keller und v. Klitzing aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, sowie Rittergutsbesitzer Stephann an. Am 2. September erfolgt die Rückkehr nach Danzig, woselbst noch eine Schlußkonferenz stattfindet.

Reinigt die Früchte! Wir sind in der Jahreszeit, die uns mit ihrem Segen an reifen Früchten überhäuft; auch der größte Verächter vegetabilischer Nahrung verzieht sein Gesicht zu freudlichem Schmugeln, wenn er eine Schale lachender, duftiger Früchte sieht, die ihn zum Schmaus einladen. Ueber die vortrefflichen Wirkungen eines mäßigen Genusses guten, reifen Obstes braucht man heute kein Wort mehr zu verlieren, um so notwendiger aber ist es, von Zeit zu Zeit darauf hinzuweisen, daß es wichtig ist, die Früchte vor dem Genuß gehörig zu reinigen. Birnen und Äpfel werden ja meistens geschält —

übrigens eine wenig vernünftige Sitte, denn gerade die aromatischen Säure decken unter der Schale. Schon der Gedanke, Früchte, die wir weiß von was für Händen gepflückt und durch was für Hände gegangen sind, dabei Staub und Schmutz jeglicher Art angenommen haben, ungerne in den Mund zu nehmen, erweckt Ekel. Abgesehen davon aber kann der Genuß derartigen Obstes infolge Verbreitung und Uebertragung von Krankheitskeimen gesundheitsschädlich wirken. Man gewöhne sich deshalb, die Früchte vor dem Genuß tüchtig abzureiben, Trauben und dergl. in reinem Wasser abzuschwemmen, man wird dabei bald sehen, was für eine Menge von Unreinlichkeit in der Regel zu Tage tritt. Den Hausfrauen namentlich ist zu empfehlen, niemals Obst ohne vorherige Reinigung der angegebenen Art auf den Tisch zu bringen.

Eine nachahmenswerthe Neuerung hat kürzlich die schwedische Telegraphen-Vernierung eingeführt. Diese besteht darin, daß die Fernsprech-Beinnehmer ihre Anschließnummern als Telegrammadressen benutzen. Telegramme, welche in dieser Weise adressirt sind, werden dann in der Regel vom Telegraphenamt telephonisch den Adressaten übermittelt; sollte sich dies aus irgend einem Grunde nicht sofort bewerkstelligen lassen, so wird dann die Depesche durch einen Boten ausgetragen. Durch diese zeitgemäße Neuerung wird eine wesentliche Beschleunigung der telegraphischen Uebermittlung erzielt. Nachdem in Deutschland die telephonische Annahme von Telegrammen bereits statt- hast ist, dürfte sich auch der vorgeschilderte Modus empfehlen.

Electriche Bahn. Mit dem Schienenlegen der vorläufig lezten Theilstrecke in der Königsbergerstraße ist man bis zur G. Fiegelscheu-straße gelangt. Der große Schornstein auf der Anlage hat auch schon eine beträchtliche Höhe erreicht; ebenfalls ist mit dem Anbringen der Pfeifen an den Säulern der Anfang gemacht.

Der Radspott scheint auch in unserer Stadt bei dem garten Geschlecht mehr und mehr Anhang zu finden. So konnte man gestern Abend 4 „Rabel-amazonen“ im Gänsenmarkt den Allen Markt tollkühn gemüthvoll hinauftrudeln sehen.

Zum Gehorsam gegen rechtswidrige Anordnungen ist der untergebene Beamte nicht verpflichtet. So hat das Oberverwaltungsgericht entschieden in einem Falle, wo der Landrath des Kreises Ruppin den Gemeindevorsteher F. in eine Ordnungsstrafe gezogen hatte, weil er sich geweigert, die Anordnung zu befolgen, die Gemeindevorsteher öffentlich meißelnd zu verpacken und vorher die Pachtabendungen im Entwurf einzureichen. Das Jagdpolizeigebiet überläßt es den Gemeindevorsteher ganz unentgeltlich, die Art der Verpackung zu bestimmen. Wenn demgegenüber geltend gemacht wird, auch an sich unzulässigen Anordnungen hätte der Kläger nicht Ungehorsam entgegenzusetzen dürfen, und zum Mindesten die Anordnung, wenn er sie nicht befolgen wollte, im Beschwerdewege anerkennen müssen, so kann dieser Auffassung nicht beigetreten werden. Dergleichen Anordnungen darf der Untergebene unbesorgt lassen, er thut dies allerdings auf seine Gefahr, indem er sich der disziplinarischen Abhandlung seines Verhaltens aussetzt, wenn letzteres schließlich als rechts- und disziplinarwidrig befunden wird. Daß der untergebene Beamte den Beschwerdewege gegen das unzulässige Annehmen betreten müsse, ist nirgends vorgeschrieben. Straffällig kann sich freilich der Beamte auch durch die Art und Weise seines Ungehorsams machen. Nach dieser Richtung ist aber dem Kläger ein begründeter Vorwurf nicht zu machen.

Der Zonentarif ist von Seiten der russischen Regierung in diesem Frühjahr in ihrem Eisenbahnbetriebe zur Einführung gelangt, um eine Erleichterung des Personenverkehrs herbeizuführen. Die so geschaffene billige Fahrgelegenheit wird von den Bewohnern unserer Nachbarprovinz nun sehr häufig ausgenutzt, um die interessanteren Gegenden in Rußland zu besichtigen. Zunächst gilt dies von Warschau, welche Stadt von Prossien nur 250 Kilom. entfernt ist, und wohin von der russischen Grenzstation Orjowo eine Fahrkarte 2. Klasse nur 4 Rubel kostet. Nach dem alten russischen Großrübelsfuß Kiew gelangt man für 9 Rubel, nach dem bedeutenden Handelsemporium Odessa für 15 Rubel und von hier nach der Stadt am Goldenen Horn auf komfortablem Dampfer auch für 15 Rubel. Gleichfalls wenig kostspielig und überaus lohnend ist ein Abstecher von Odessa nach der an landschaftlichen Schönheiten reichen und durch ihr mildes Klima ausgezeichneten Krim. Dypreussische Touristen ziehen bereits der Route Wien-Salzburg-Tyrol die wohlfeilere über Warschau-Kratow vor. Dieser Umstand dürfte auch für die preussische Staatsbahnverwaltung ein vermehrter Anreiz zur Einführung des Zonentarifes sein.

Fize. Eine tropische Fize haben uns die letzten Tage gebracht. Gestern Nachmittag stieg das Quecksilber auf 26 Grad Reaumur im Schatten und fiel deshalb der Unterricht in sämtlichen Schulen theils schon von 11 Uhr Vormittags ab aus. Heute steigerte sich die Temperatur noch weiter und fiel auch heute Vormittag mit Rücksicht auf die große Fize die letzte Unterrichtsstunde in den meisten Schulen aus.

Zeichenkursus. Nach einer Mittheilung des Herrn Fortbildungsschulrektors J. Witt werden die Teilnehmer an dem Lehrer-Zeichenkursus im nächsten Jahre höchstwahrscheinlich wieder nach Eibing zu einem Zeichenkursus einberufen werden.

Nach einem Urtheil des Königl. Kammergerichts ist den Gast- und Schankwirthen der Verkauf von Speisen und Getränken über die Straße während der Sonntagstrube nicht gestattet. Also Vorfrüh!

Obsthandel. Der Handel mit einheimischen Früchten nach auswärtigen Plätzen hat von Jahr zu Jahr größeren Umfang angenommen. Das Hoffdorf Succale allein unterhält für diesen Zweck eine kleine Flottille. Schon im Juli geben ganze Ladungen mit Kirichen und Blaubeeren nach Königsberg und anderen ostpreussischen Städten. Im August ist der Export von Äpfeln und Birnen aus den großen Obhängern von Hansdorf, Reimannsfelde etc. hervorragend. Das lohnendste Geschäft beginnt dann im Spätherbst mit Pfäumen und Winteräpfeln. Viele Tonnen der beliebten Bergamotten werden von hier für Riga und Petersburg verladen.

Schwerer Verlust. Wie schädlich es ist, wenn Glascherben, Eisentheile etc. auf die offene Landstraße geworfen werden, mußte Herr St. in Wittenfelde erfahren. Ein Schimmelwaggon von ihm, im Werthe von 500 Mk., trat sich vor dem Centewagen an dem dortigen Landwege einen 3 Zoll langen Drahstift in den Fuß und obgleich das Eisen schleunigst entfernt und das Pferd zur Kühlung auf Lehm gestellt wurde, verwendete es doch nach wenigen Tagen am Startrampfen.

Personalien. Der von dem Verbands des allen und des befristeten Grundbesizers in dem Landkreisbezirk Kulmer Land prä...nte Rittergutsbesitzer

Germann von Boga zu Wichorsee im Kreise Kulm ist als Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen worden. — Die Wahl des Geheimen Regierungsraths, Professors Ende in Berlin zum Präsidenten der Königl. Akademie der Künste daselbst für das Jahr vom 1. Oktober 1895 bis dahin 1896 ist befristet worden. — Die Wahl des Vorstehers einer akademischen Meisterschule für musikalische Komposition, Professor Dr. Blumer zum Stellvertreter des Präsidenten der Königl. Akademie der Künste in Berlin für das Jahr vom 1. Oktober 1895 bis dahin 1896 ist befristet worden.

Plölicher Tod. Eine Frauensperson, welche heute den Königsberger Personenzug benutzte, verschied vor Einlaufen des Lokomotives in dem hiesigen Bahnhof plötzlich am Herzschlage. Die Leiche wurde nach dem hiesigen städtischen Krankenhaus übergeführt. Der Name der Frauensperson ist noch nicht festgestellt.

Marktbericht. Bunt und reger belebt war der heutige Wochenmarkt, der in allen Theilen, besonders auf dem Gebiete des Gemüsemarktes reich belebt war. Hier sah man außer allerlei Blatt- und Wurzelgemüse auch viele Gurken und Kürbisse, welche gut gekauft wurden. Auf dem Butter- und Eiermarkt kaufte man die Mandel Eier für 65—70 Pf., dagegen war die Butter in verschiedenen Sorten vorhanden und kostete je nach der Güte 0,80—1 Mk. pro Pfund. — Der Obstmarkt zeigte viel Auswahl von Äpfeln, Birnen und Cispfäulen. — Auf der Fischbrücke am Elbing sah man dickes Gedränge, und wurden frische, wie geräucherter Fische, wenn auch nicht billig, so doch viel gekauft. Hecht kostete 60—70 Pf. pro Pfund.

In's Rittchen. Gestern Abend suchten mehrere auf dem Alten Markt haltende Droschkenfahrer sich dadurch die Langeweile zu vertreiben, daß sie sich gegenseitig die Hüte vom Kopf herunterwarfen. Da der Scherz aber auszuweit drohte, schritt der in der Nähe dienhabende Polizeibeamte ein und erliefte den Droschkenfahrer A., den Alten Markt zu verlassen. A. leistete aber dieser Aufforderung nicht Folge und wurde deshalb ins Polizeigewahrsam gebracht.

Die Anrechnung der Hilfslehrer-Dienstzeit. Bei Festsetzung des für die Gewährung von Alterszulagen an die Lehrer höherer Unterrichtsanstalten maßgebenden Dienstalters hat der Cultusminister verfügt, daß die volle Beschäftigung als Hilfslehrer für eine etwaige Einrechnung in die Dienstzeit nicht erforderlich ist. Dem Sinne der Vorschrift des Normalgesetzes entspreche es vielmehr, nur die Zeit außer Ansat zu lassen, während der die Beschäftigung eines Lehrers als Hilfslehrer seine Zeit und Kräfte nur nebenbei in Anspruch genommen hat. Danach bilde auch der Bezug einer etatsmäßigen Remuneration für die facultative Anrechnung der Zeit einer Beschäftigung als Hilfslehrer nicht die unbedingte Voraussetzung, so daß selbst die Zeit einer unentgeltlichen Beschäftigung angerechnet werden könne, wenn der Candidat nicht nur in einzelnen Stunden Unterricht erteilt habe.

Gauturnfest. Das diesjährige Gauturnfest des Untereichselgauts findet vom 7.—9. September in Zoppot statt. Dem Gau gehören 24 Vereine an.

Bahnsteigperre. Am 1. Oktober d. J. tritt auf allen Vollbahnstrecken die Bahnsteigperre in Kraft. Die Bahnsteige der Vollbahnen (nicht die der Nebenbahnen) werden von dem bezeichneten Zeitpunkt an nur den mit gültigen Fahrkarten versehenen Reisenden und Nichtreisenden nur insoweit, als sie sich vorher mit Bahnsteigkarten ausgerüstet haben, zugänglich sein. Hotelgäste sollen zur Lösung von Bahnsteigkarten nur dann zugelassen werden, wenn sie in der Begleitung von Reisenden deren Handgepäck zum Bahnzuge zu bringen haben. Nichtreisende anderer Art, die legitimer Weise fortgesetzt in die Nothwendigkeit versetzt sind, einen bestimmten Bahnsteig zu betreten, wird die Möglichkeit gewährt werden, sich für diesen Zweck besondere Legitimationskarten für ihre Person zu verschaffen. Das Zugbegleitungspersonal wird mit Einschränkung der Bahnsteigperre an Zahl erheblich verringert. Um dem reisenden Publikum die Orientierung zu erleichtern, soll die Bezeichnung der Wagen in den Zügen eine erhebliche Erweiterung erfahren. Auch auf den Bahnsteigen soll die Zahl der Orientierungstafeln nach Bedarf vermehrt werden. Um der unbefugten Benutzung einer höheren Wagenklasse durch Inhaber von Fahrkarten niedriger Klassen entgegenzutreten, sowie um überhaupt Unregelmäßigkeiten nach Möglichkeit aufzudecken und zur Verhütung zu ziehen, wird die Zahl der Zugrevisoren vermehrt werden.

Ueber das Angenehme des Radfahrens äußert sich Gustav Delpy anlässlich der Beschreibung einer Tour im „Kölnischen Tageblatt“ folgendermaßen: „Das ist eine Freude, auf beflügeltem Rade dahinzueilen durch Dörfer und Städtchen, an gesegneten Fluren vorbei, immer Neues schauend und nie ermüdend; denn, so nebenbei bemerkt, wer radfahren kann, wird von der Fahrt nicht müde, wenn er kein Renntempo anschlägt, was kein vernünftiger Fahrer, der zu seinem Vergnügen und zu seiner Erholung radelt, thut. So ziemlich alle Beförderungsmittel, über welche unsere Zeit verfügt, lernte ich kennen; mit der Eisenbahn habe ich die Alpen überflogen, auf stolzem Dampf bin ich ins Land der Witternachtsstunde geschritten — das Schöne ist und bleibt eine Fahrt auf dem sauberen Rad. Man ist sein eigener Herr, oder so langsam, wie man will, verweilt, wo es schön ist und tritt los, wenn die Gegend uninteressant wird; frei schweift der Blick nach allen Seiten. Wer über das Radfahren schimpft, der kennt es nicht; in 10 Jahren wird alles radfahren!“

Kriegschronik.

Einen wohlverbürgten Vorfall aus dem Kriege 1870/71 erzählt ein Leser aus Neustrelitz. Ein Medlenburger, jetzt Oberförster in seiner Heimath, der sich stets durch große Borkfargheit, im Feldzuge auch durch bewundernswürdige Ruhe und Kaltblütigkeit auszeichnete, hatte als Offizier des 24. Infanterieregiments einen größeren Trupp von Gefangenen, denen man zuvor die Waffen abgenommen hatte, zu führen. Als während des Transports eine Ruhepause gemacht wurde, legte plötzlich ein Zuave, der verheerend in dem Besitze seines Gewehres geblieben war, auf den Offizier an, um ihn zu erschließen. Dieser ging jedoch Gefangenen zu und versetzte ihm ein paar schallende Ohrfeigen, indem er die demwürdigen Worte hinzuzugab: „Schon ward hier nicht mehr.“ (Geschlossen wird hier nicht mehr).

Die Erinnerung an den „allmächtigen Kriegs-Beilagen der Preußen“ wird jetzt wieder aufgeschicht. Eine Anzahl Franzosen zu Gefangenen gemacht, die sich,

nachdem sie sich vom ersten Schreden erholt hatten und in den biedereren Westfalen ganz passable Kerls fanden, angelegentlich nach dem Schutpatron der Preußen erkundigten. Einmüthiges Kopfschütteln der Deutschen war die Antwort. Aber, so meinten die Nothhölzer, sie hätten ja seinen so schredlich anzuhörenden Namen jedesmal anrufen hören, wenn die „Prussiens“ mit Bajonetten und Kolben dreinsahen, so daß sie dann stets auch gefiegt hätten. Erneutes ungläubiges Kopfschütteln mit vereinzelt ironischen Bemerkungen, bis sich schließlich herausstellte, daß die Franzosen den kräftigen westfälischen Strohseifer: „Himmel-Herrgotts-Donnerle!“ für den Namen eines deutschen Heiligen gehalten hatten.

Soziales.

Wosen. In der chemischen Düngersabrik-Alten-Gesellschaft vormals Moritz Milch u. Co. legten zweihundert Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit nieder. Sie verlangten zehn Prozent Lohnerhöhung. Da die Fabrik sich jetzt mit Arbeitskräften in größter Nothlage befindet, mußte die Erhöhung bewilligt werden. Die Arbeit wurde alsdann wieder aufgenommen.

Der Kongress der Gastwirthschaftsgehilfen Deutschlands findet vom 18. bis 21. Oktober in Hamburg statt. Als Hauptberathungspunkte stehen auf der Tages-Ordnung: 1) Die wirtschaftliche Lage der Gastwirthschaftsgehilfen (Lohn-Verhältnisse, Lehr- und Schloßstellenwesen, Ruhepaulen), 2) Stellenvermittlungswesen und Organisationsfrage.

Die Zurücksetzung der Lehrer hinter jungen Theologen bei der Verwendung im Schuldienst wird im Lehrerstande mit Recht bitter beklagt. Durch Verfügung des Kultusministers vom 5. Mai 1893 ist gestattet, daß die pro ministerio geprüften Kandidaten der Theologie von der Mittelschullehrerprüfung dispensirt und — ohne die Prüfung für das höhere Lehramt bestanden und eine dreijährige Thätigkeit im öffentlichen Schuldienste nachgewiesen zu haben — zur Rektoratsprüfung zugelassen werden können. Jetzt soll in Göttingen, vorläufig noch privatim, von dem Professor der Theologie Dr. K. Knoke ein Rektoratsseminar eingerichtet werden, in dem junge Theologen zum Rektorexamen vorbereitet werden sollen. Professor Knoke theilt in seinem Mundschreiben mit, er habe sich entschlossen, im Verein mit einer Anzahl von Männern, die durch ihren Beruf auf die fortgesetzte Beschäftigung mit den einschlägigen pädagogischen und schulkundigen Fragen angewiesen seien, in Göttingen ein Rektorexaminar einzurichten.

Die ausländischen **Glaserarbeiter von Carnaux** setzen den Minister Dupuy-Dutemps durch einen offenen Brief in schwere Verlegenheit, in dem sie ihn daran erinnern, daß er selbst vor drei Jahren der eifrigste Ermunterer der ausländischen Carnauxer Bergleute war und damals für sie ein Geldbewilligung vom Generalrath gefordert hat. Sie erwarten, daß er jetzt, da er Minister ist, die Regierung bestimmen werde, ihnen staatliche Unterstützung zu gewähren.

Kunst und Wissenschaft.

St. Gallen. Gestern und heute findet die Jahresversammlung der Schweizerischen geographischen Gesellschaften statt, zu der sich 100 Herren und Damen, darunter 20 Ausländer, eingefunden haben. Gestern Vormittag sprach Dr. Hans Meyer-Belzig, Professor Joret - Morges, Professor Dr. Götz-München und Ingenieur Jig-Bürchli.

Bermischtes.

Josef Kögler, der berühmte Raubmörder, der bekanntlich zuletzt als Fremdenlegionär in Alger weilt, ist nunmehr an die schweizerische Polizei ausgeliefert worden und dieser Tage, an Händen und Füßen gefesselt, in das Gefängniß in Thun gebracht worden. In der Schweiz wird sich Kögler zunächst wegen der Ermordung des Abbe Dittler, die am hellen Tage in der Nähe der Beatenbucht am Thuner See erfolgte, zu verantworten haben. Bisher leugnet er diese That trotz aller vorhandenen Beweise noch hartnäckig. Dagegen hat er unumwunden eingestanden, daß er vier andere Mordthaten im Auslande (d. h. nicht in der Schweiz) verübt habe. Dazu kommen noch der Raubmord und Raubmordverbrechen, den er im vorigen Sommer auf dem Töpslerberg (Dybin bei Zittau) an Dresdenr Sommerfrischlern verübte, sowie seine vielen in Oesterreich verübten Verbrechen. Nach seiner Aburtheilung in der Schweiz, welche im Oktober erfolgt, wird Kögler zunächst nach Buzen und dann nach Neuchâtelberg ausgeliefert. Kögler zeigt übrigens nicht die geringste Spur von Reue oder Milderungsbedürfnis.

Mit den neuen amerikanischen Pferden, deren erster Transport vor einigen Wochen in Berlin eintraf, scheinen die Besitzer, meist Großgewerbetreibende, welche die Pferde zu Arbeitszwecken benutzen, recht zufrieden zu sein. Die Pferde sind, obwohl von starkem Knochenbau, doch von schneller Gangart und haben deshalb schnell den Beifall ihrer Kritiker gefunden. Was die Ehre besonders für den Großstadtverkehr geeignet erscheinen läßt, das sind die außerordentlich kräftig entwickelten Hufe, bei unseren einheimischen Pferden nur zu oft der Stiz aller möglichen langwierigen Krankheiten, die eine Benutzung des Thieres verhindern. Die Pferde, die in ihrer Heimath mit Mais gefüttert worden sind, fallen mit Öler über unseren Hafer her. Sie gingen auch gleich am Tage nach ihrem Eintreffen ins Geschirr. Die Preise sind von den bei uns üblichen nicht wesentlich verschieden und es bleibt noch abzuwarten, wie die Thiere das Klima bei uns überdauern werden. Da sie in der Gegend von Chicago gezüchtet sind, so erscheinen die Aussichten in dieser Beziehung nicht ungünstig. Der Transport über See scheint allerdings große Schwierigkeiten zu bereiten, denn nach den Angaben der Händler wären auf dem Transport von 200 Pferden nicht weniger als 14 eingegangen, und zwar bei verhältnismäßig ruhigem Wetter während der Fahrt.

Neue Reklame. Die Schweizer sind jüngst auf die merkwürdige Idee verfallen, den Grund ihrer Seen als Inerententheil einer Zeitung zu verwerthen. Der Vorgang ist ebenso sinnreich, wie einfach. Man legt auf den Grund des Sees Plakate, die auf cementierten und mit Lack überzogenen Brettern angebracht sind. Die gelben oder weißen Buchstaben heben sich von ihrem schwarzen Hintergrunde ab und ihr Bild kommt, nach dem Geleze der Strahlenbrechung, auf der Wasseroberfläche zum Vorschein. Der Genfer See hat bereits von dieser Grausamkeit der Reklame zu leiden; bald kommen auch die anderen malerischen Seen der Schweiz an die Reihe und die Zeit ist nicht fern, wo die Schweiz ein riesiges Plakat geworden sein wird.

Hamburg. Bei einer gestern Nachmittag ein-

lebenden Gewitterböe schlug eine ausgehende holländische Taal ohne Ladung auf der Elbe bei Brunnshausen voll Wasser und kam zum Sinken. Der Schiffer und dessen Knecht retteten sich durch Schwimmen, die Frau des Schiffers ertrank.

Wien. In der dichtgedrängten Kirche des Dorfes Rogojno bei Sambor entstand während der Messe insolge Umrüstens einer brennenden Kerze eine Panik, bei welcher drei Personen ums Leben kamen und mehrere schwer verwundet wurden.

Kopenhagen. Ein Gewitter von außerordentlicher Heftigkeit suchte in der vorletzten Nacht ganz Nordjütland heim. Eine große Anzahl Feuerbrünste wurden sowohl nördlich als auch südlich vom Limfjord beobachtet. Nach den bisherigen Telegrammen sind etwa 50 Höfe und Häuser niedergebrannt. Ein Mensch ist umgekommen, viel Vieh vernichtet.

Marseille. Zwischen dem deutschen Dampfer „Neapel“, welcher mit einer Ladung Kohlen und Rindvieh von Newport und Langer kam, und dem Dampfer „Aliz“, welcher nach Agde (Südfrankreich) unterwegs war, fand bei Cap Cavaeu (?) ein Zusammenstoß statt. Die „Aliz“ sank, doch sind die Beschädigungen nicht bedeutend.

Zwei Schäfer. „Nu Kamerad, was haben Sie heute gefressen?“ — „Auf Schlepplatz gewesen, Distenzen jekschägt. Und Sie, Kamerad?“ — „Bei Schweißbater gewesen — Jnanzen jekschägt!“

Oekonomisch. Gattin: „Lieber Otto, ich möchte gern eine Equipage haben!“ — Gatte: „Aber mein Herzchen, sagte ich Dir nicht, wir müßten sparen?“ — Gattin: „Ja, darum will ich ja gerade die Equipage haben! Denke doch hoch, was für Pferdebahngeld ich sparen würde!“

Ausweg. Mutter: „Dein Intenwischer ist ja noch gar nicht gebraucht, Karlsen!“ — Karlsen: „Nein, ich brauche ihn nicht. Meine neuen Hosen sind ja auch schwarz.“

Romanphrase. Arthur lautete — da hörte er plötzlich Schritte an sein Ohr schlagen.

Das hüße Gewissen. „Guten Tag, lieber Herr Sanitätsrath — sagen Sie mal, da höre ich eben, daß der Kraule gefordert ist.“ — Sanitätsrath Dr. Kirchhöfer: „Ich wars nicht.“

Annonce. Lebensüberdrüssiger Herr wünscht die Bekanntschaft einer Dame von gleicher Weltanschauung. Ehe nicht ausgetauscht.

Beim Zahnarzt. Fräulein (ängstlich): „Wer hat denn hier eben so geschrien?“ — Zahnarzt: „Veunruhigte Sie sich nicht... das war ein Patient, der unentgeltlich behandelt worden ist.“

Schlunne Tugend. „Sehen Sie, Frau Schulze, dort geht die fürlich herber gezogene Frau Amtsrätcher. Was halten Sie von ihr?“ — „Im, ich weiß wirklich nicht, was ich aus ihr machen soll — ich kann Ihnen nur sagen, sie ist fürchtbar verschwiegen.“

Gut lüchlich. „Kinder, Ihr habt doch die Äpfel geschält, bevor Ihr sie gegessen habt?“ — „Ja, wohl, Mama!“ — „Wo habt Ihr denn die Schalen?“ — „Ja, die haben wir nachher geessen!“

Auch eine Einladung. „Was is', Sepp, geht D' net mit zum Rikta nach Bergdorf?“ — „Na! I' bin heut' zu 'ner Kauterei nach Oberbrud' eing'lad'n!“

Gedankensplitter. Manche Leute verzeihen eher eine schmutzige Gesinnung als schmutzige Manichetten. Die Buralde ist die Lüge in einer Salonsausgabe.

Zuher derselbe. Fräulein: „Sie gleichen außerordentlich einem Vetter von mir, der sich in Amerika befindet.“ — Lieutenant: „Um den Vetter sind Sie zu beneiden, anädiges Fräulein.“

Unbegreiflich. Schauspieler: „Ist während meiner Abwesenheit der Geldbröckelträger nicht hier gewesen?“ — Hausfrau: „Nein!“ — Schauspieler: „Wächte nur wissen, was dieser Mensch gegen mich hat?“

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Riel, 24. August. Die Belagerung des Kreuzers „Vuffard“ ist nach zweijährigem Aufenthalt in den australischen Gewässern zurückgeleitet.

Wien, 24. August. Graf Badeni verschob neuerdings seine Rückkehr nach Lemberg und glaubt man daher, daß eine abermalige Audienz beim Kaiser bald erfolgen werde.

Wien, 24. August. Morgenblätter melden, Serbien drohte mit der Loslösung vom Handelsvertrage, wenn die Aufhebung der Grenzsteuer für die Schweineausfuhr nicht erfolge.

Gratz, 24. August. In dem Kurorte Boerischach am Worther-See in Kärnten wüthete gestern Mittag ein großer Brand. Das Restaurationsgebäude und das Etablissement Wallis standen in Flammen. Von hier ging ein Extrazug mit Feuerwehr-Mannschaften nach dort ab. Ein späteres Telegramm meldet, daß es um 5 Uhr gelungen sei, den Brand zu bekämpfen. Ein Feuerwehremann und mehrere Kurgäste haben Verletzungen davongetragen.

Paris, 24. August. Der Besuch des Lord-Mayors von London in Bordeaux und Paris wird Ende September erfolgen. Der Lord-Mayor wird im Elisee Wohnung nehmen.

London, 24. August. Nach einer Timesmeldung aus Lima werden die Streitigkeiten zwischen Bolivia und Peru von einem Schiedsgericht entschieden werden. Der Peruanische Gesandte wurde in Sucre empfangen.

London, 24. August. Eine kleine Anzahl der Mannschaften des Lancashire-Regiments, welche zu einer Waffenübung nach Hampshire einberufen war, unterlegte sich der Schleifung der Kanone für gewisse Stunden, und verweigerte die Anstrengungen des Dienstes. Die Rädelsführer wurden mit geringen Haftstrafen belegt und dann unter Bedeckung nach Aldershot abgeführt.

London, 24. August. Finlay, liberaler Unionist, wurde zum Generalanwalt für England ernannt.

Dundee, 24. August. Die Zahl der ausländischen Arbeiter in den Jute-Spinnereten beträgt 27 000.

New-York, 24. August. Für heute sind 1100 000 Dollars Gold zur Ausfuhr bestimmt. Das Bon-Syndikat zahlte gestern 700 000 Dollars in Gold in den Staatschatz ein.

Die rühmlichst bekannte **Große Badener Pferde-Verloosung** hat auch in diesem Jahre sich des lebhaftesten Interesses des Publikums im hohen Maße zu erfreuen. Die Loose sind überall sehr stark begehrt worden, ganz besonders auch in landwirthschaftlichen Kreisen wegen des vorzüglichen Pferdemaaterials, welches hier zur Verloosung gebracht wird. Es müßte deshalb denjenigen, welche es bislang verabsäumt haben, sich mit diesen Loose zu versehen, dringend zu empfehlen sein, ihre Loosebestellungen schleunigst zu bewerkstelligen. Die Ziehung nimmt schon am 13. September ihren Anfang. Der Preis des Loose beträgt 1 Mark (11 Loose kosten 10 Mk., 28 Loose kosten 25 Mark). Die Lotterie bringt 3000

Gewinne, darunter den 1. Haupttreffer im Werthe von 30,000 Mark, den 2. Haupttreffer im Werthe von 10,000 Mark etc.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 24. Aug. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Zeit.	Cours vom 23. 8.	24. 8.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,90	100,80
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,90	102,90
Oesterreichische Goldrente	103,70	103,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,70	103,70
Russische Banknoten	219,75	219,85
Oesterreichische Banknoten	168,85	168,90
Deutsche Reichsbankleihe	105,80	105,60
4 pCt. preussische Conjols	105,20	105,20
4 pCt. Numäner	89,10	89,50
Mariens-Blawf. Stamm-Prioritäten	123,70	123,80

Produkten-Börse.

Produkten-Börse.	23. 8.	24. 8.
Weizen September	137,50	138,50
Oktober	139,75	140,70
Roggen September	113,20	114,00
Oktober	116,00	116,70
Tendenz: abgeschwächt.		
Petroleum loco	20,90	20,60
Rüböl Oktober	44,00	44,00
November	43,70	43,80
Spiritus September	42,10	42,80

Königsberg, 24. Aug., 12 Uhr 45 Min. Mittags.
(Von Portarius und Gorch, Getreide-, Wall-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % erel. Faß.
Loco contingentirt 57,25 " Brief.
Loco nicht contingentirt 37,00 " Geld.

Danzig, 23. Aug. Getreidebörsen.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unber.	136
Umsatz: 150 Tonnen.	
iml. hochbunt und weiß	130
hellbunt	106
hellbunt und weiß	100
hellbunt	100
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	134
Termin	101
Regulirungspreis z. freien Verkehr	135
Roggen 714 g Dual-Gew.): unber.	
inländischer	106
russisch-polnischer zum Transit	72
Termin Sept.-Okt.	108
Termin	73,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	107
Gerste, große (660—700 g)	115
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	115
Erbien, inländische	115
Termin	90
Termin	166

Elbinger Standesamt.

Vom 24. August 1895.
Geburten: Fabrikarb. August Engelbrecht T. — Fabrikarb. Adolf Friedrich S. — Fabrikarb. Johann Liebmann S. — Müller Friedrich Kriewer T. — Arb. Hermann Hahn S. — Arb. Wilh. Jul. Kroll T.
Aufgebote: Schuhmacher Christian Brill-Wölitz mit Ernestine Kuntel-Rogau. — Arb. August Gehrte mit sep. Fleischer Gurske, Kofa, geb. Kraufe.
Eheschließungen: Schuhmacher August Grünau mit Emma Stamer. — Fabrikarb. Friedrich Maeyer mit Rosalie Schultkowski. — Stellmacher Gustav Puschadel mit Maria Hoppe.
Enterbefälle: Maurergeselle Rich. Friedr. Leischel 43 J. — Tischler Friedr. Dreher T. 4 M. — Arb. Friedrich Kömmler S. 4 M. — Schlosser Wilh. Emil Jablonsky S. 11 M. — Bürstenfabrikant Ferdinand Kaufmann 55 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Minna Werwath mit dem Kaufmann Herrn Emil Krug-Stallupönen.
Geboren: Herrn v. Medved-Königsberg T.
Gestorben: Frä. Martha Buchholz-Mittel Westpr.

Hypotheken-Darlehen

auf städtischen und ländlichen Grundbesitz offeriren wir von 3 1/4 % an excl. Amortisation bei höchster Beleihungsgrenze und prima Bedingungen. Hinstellige Darlehen zu höherem Zinssatze nicht ausgeschlossen. Briefl. Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Elbinger Hypotheken-Comptoir

Hypotheken-Bank-Gesellschaft,
Hospitalstr. 3.
Sprechzeit von 8—12 u. von 3—6.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe etc. etc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirfähigem Druck hergestellt.

H. Gaartz'

Elbing. Buch- und Kunsthandl. Stereotypie.

Eine herrschaftl. Wohnung,

I. Etage, bestehend in 4 Zimmern, Wasserleitung, nebst Zubehör, ist vom 1. Oktober zu vermieten
Fischerstraße Nr. 9.

Bestes gegen Wanzen, Flöhe,
Küchenmücken, Motten,
Parasiten auf Samstiere z. zc.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet — wie kein zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

In Elbing bei Hrn. Bernh. Janzen,
" " " " J. Staesz jun., Wasserstraße 44,
" " " " Königsbergerstr. 49/50,
" " " " Rudolph Sausse,
" " " " Rud. Popp Nachf.,
" " " " G. Götz.

Die Erste Westpr. Obst- und Schaumwein-Kellerei

von G. Leistikow, Neuhof p. Neutirch,
empfiehlt ihre vielfach prämiirten, allseitig beliebten

Obst- und Schaumweine.

Private, Wiederverkäufer, Gastwirthe zc. wollen sich wenden an die
Hauptniederlage des Herrn

Bernh. Janzen, Mühlendam 10.

Mädchen-Pensionat.

Anfang Oktober d. J. werde ich Königsbergerstr. 3, unten, ein Pensionat für Schülerinnen der höh. Mädchenschule, sowie für andere junge Mädchen eröffnen, die nach beendigem Schulbesuch hier eine weitere Ausbildung erhalten sollen. Für genügende körperliche Pflege, sachkundige Beaufsichtigung und ebenso ernste wie liebevolle Erziehung glaube ich einstecken zu können. Zur Ertheilung näherer Auskünfte sind gütigst bereit: Frau Schmidt-Lenzen, Fräulein Elditt, Frau Landrath Etdorf, Herr Pfarrer Lackner, Herr Prediger Bury, Herr Pfarrer Graudenz-Lenzen, Herr Direktor Witte und Herr Gymnasialdirektor Gronau. Der Letzgenannte ist auch bereit, etwaige Anmeldungen entgegenzunehmen.

Frau Vally Martens.

Stellung. Existenz.
Prospect gratis. Proberbrief franco.

Gratific. Prospect.
Brieflicher prämiirter Unterricht.

BUCHFÜHRUNG

Rechn., Correspond., Kantorarb.
Stenographie.
Schnell-Schön-Schrift.

Gratis oder Erfolg garantiert.
Kreuz Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede — Elbing.

Gothaer Lebensversicherungsbank

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt).

Versicherungsbestand am 1. Juni 1895: 680 1/2 Millionen Mark.
Ausgezahlte Versicherungssummen seit 1829: 273 1/2 Millionen Mark.

Vertreter in Elbing:
Richard Werner, Junkerstr. Nr. 38.

Margarine FF

aus der Fabrik von A. L. Mohr in Altona-Bahrenfeld besitzt nach dem Gutachten des Gerichts-Chemikers Herrn Dr. Fischhoff in Berlin denselben Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist bei jetzigen steigenden Butterpreisen als vollständiger und billiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brod, als zu allen Küchenzwecken.

Zu haben bei:

- | | |
|--------------------|-----------------------|
| Eduard Barthels | J. E. Preuss Nachf. |
| A. Danielowski | Gustav Herrm. Preuss |
| Benno Damus Nachf. | F. Plohmann |
| Adolf Dreher | Herrm. Regier |
| W. Dückmann | Eduard Harder |
| J. M. Ehlert | Rob. v. Riesen |
| F. Ellert | J. F. v. Riesen |
| F. Froese | D. v. Roy |
| J. F. Gerlach | G. Rahnenführer |
| Friedrich Hein | Rud. Reich |
| L. Huck | A. Schaumburg Nachf. |
| Aug. Hahnke | H. Schaumburg |
| H. Isaac | Ernst Schulz |
| O. Jedamsky | Adolph Schwarz |
| Joh. Janzen | Herrm. Schroedter |
| Otto Jeromin | F. Schröter |
| Ad. Kaschner | Otto Schicht Nachf. |
| E. Kretschmann | E. Tochtermann Nachf. |
| Max Krüger | William Vollmeister |
| Herrmann May | A. Wiebe |
| J. Nickel | Herrm. Wiebe |
| J. Peiler Nachf. | Julius Weiss. |

Dachpappe, Klebepappe, Dachtheer, Asphalt, Klebemasse, Pappnägeln u. s. w.

empfiehlt bei großem Lager zu billigsten Fabrikpreisen

Gustav Ehrlich, Speicherinsel.

NB. Neueindeckungen, sowie Reparaturen an Pappdächern werden, wie bisher, von meinen Dachdeckern unter Garantie bei billigster Preisnotirung ausgeführt.

Elbinger Hypotheken-Comptoir.

Dem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend mache ich die ergebene Mittheilung, daß die Leitung des hiesigen Hypotheken-Comptoirs mit dem heutigen Tage an mich übergegangen ist.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, das demselben bisher erwiesene Vertrauen zu erhalten, nach besten Kräften zu fördern und sämtliche dem Comptoir übergebenen, sowie fernerhin eingehende Aufträge prompt, streng reell und zu möglichst billigstem Zinsfuß zur Ausführung zu bringen.

Sprechstunden: 8-12 Uhr Vorm. und 3-6 Uhr Nachm.
Elbing, den 20. August 1895.

Hochachtungsvoll

Wilh. Fischer.

Dienstag, den 27. August d. J.,
Abends 8 Uhr:
Versammlung
der Tischlergesellen
auf der Herberge.
Besprechung betreffs der Sedanfeier.
F. Bach.

Hauptviehmarkt in Elbing

Mittwoch, den 28. d. Mts.

Fohlenmärkte:

Donnerstag, den 29. d. Mts.,
Donnerstag, den 5., und
Donnerstag, den 12. September cr.

Viele Händler haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt.

E. Hildebrandt.

Bürger-Resourcé.

Mündner u. Engl. Br.
Böhmisch Bier.

Rosen-Santelöl-Kapseln

heilen Blasen und Harnröhrenleiden ohne Einspritzung schmerzlos in wenigen Tagen. Nur acht und wirksam, wenn jede Schachtel mit Rosen verschlossen ist. Flac. M. 3.—. Erhältlich in Elbing in der Hof-Apoth., Polnische Apoth., Raths-Apoth. u. Gold-Adler-Apoth.

Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben
Krohn, Lehrer, Alt-Reetz (Oberbruch).

Schering's Malzextrakt

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur Kräftigung für Kranke und Rekonvaleszenten u. bewährt sich vorzüglich zur Linderung b. Reizzuständen der Athmungsorgane, bei Katarrh, Keuchhusten etc. Fl. 75 Pf. und 1.50 Mk.

Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei Blutarmut (Bleichsucht) etc. verordnet werden. Fl. Mk. 1.— und 2.—.

Malz-Extrakt mit Kalk. Dieses Präparat wird mit grossem Erfolge gegen Rheumatis (sogenannte englische Krankheit) gegeben und unterstützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern. Flasche Mk. 1.—.

Schering's Grüne Apotheke in Berlin N., Chausseestrasse 10. (Fernsprech-Anschluss.)
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogen-Handlungen

Das Hypotheken-Bank-Geschäft

von John Philipp, Danzig,
offerirt Hypotheken-Capitalien, auf städtische Grundstücke, zum concurrenzfähigsten Zinsfuss, auf 10 bis 15 Jahre feststehend, bei schleunigster Genehmigung der Anträge.
Zu weiteren Auskünften ist mein alleiniger Vertreter für Elbing:
Herr Paul Dolle in Elbing, Fischerstraße 40,
gerne bereit.

Zum Sedan-Fest (2. September).

Fahnen und Flaggen

von echtem Schiffsflaggentuch, vorzüglicher Qualität, zu billigen Preisen, z. B.:

- Fahnen mit Landeswappen, Adler etc., einfache National-Fahnen.
- Tragfahnen für Vereine und Schulen.
- Sedan-Transparente. — Wappenschilder.
- Lampions. — Fackeln. — Feuerwerk.

Reichhaltige Kataloge (Fest-Ausgabe) versenden wir gratis und franco.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.

Flaggen-Stangen

empfiehlt
J. Frühstück.

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, Vollst., sämtliche Geschlechtskrankh. heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfahr. Dr. Mentzel, nicht approbirter Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Auswärts brieflich.

Zurückgekehrt!

Battre,

Rechtsanwalt und Notar.

Fahrplan für Elbing-Kahlberg

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 25. Aug.	Bm. 8 Uhr	Bm. 10 1/2
— 25. —	Rm. 1 1/2	Ab. 7
Montag 26. —	1 1/2	7
Dienstag 27. —	Bm. 8	Rm. 3
— 27. —	Rm. 1 1/2	Ab. 7
Wittwoch 28. —	1 1/2	7
Donnerst. 29. —	1 1/2	7
Freitag 30. —	Bm. 8	Rm. 3
— 30. —	Rm. 1 1/2	Ab. 7
Sonnab. 31. —	1 1/2	7

Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir verkaufen zollfrei, gegen Nachn., jedes beliebige Quantum) Gute neue Bettfedern per Pfd. für: 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: Acht chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwillig zurückgenommen!

Pecher & Co. in Herford t. w. w. w.

Sonntag, den 25. d. Mts.,
Mittags 12 Uhr:
Concert.
Ressource Humanitas.

Sonntag, den 25. August d. J.,
3 1/2 Uhr Nachmittags:
CONCERT.
Entrée à Person 20 Pf.
Otto Pelz.

Markthalle.
Sonntag, den 25. d. M.:
Das bei Klein und Groß beliebte
Kinderfest.
CONCERT
ausgeführt von der Kapelle des Herrn Otto Pelz.
Jedes Kind erhält hierzu ein dem Feste entsprechendes Geschenk.
Kinderbelustigungen aller Art, als: Umzug der Kinder auf einem fein geschmückten Erntewagen.
Speisung der Kinder mit Krystallglas, Fischangeln zc.
Anfang 3 Uhr.

Tanzkränzchen

von 6 Uhr bis der Hahn kräht.
Näheres die Plakate.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz-Käse je M. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.

Eröffne einen neuen

Schön- und Schnellschreibe-Cursus

(für Erwachsene jeden Alters).
Winnen 10 Stunden garantire Jedem ohne Unterschied des Alters eine für die Dauer schöne geläufige und moderne Handschrift. (Deutsch, Latein oder Rundschrift.)
Leistungen von hiesigen ausgebildeten Handschriften zur gefl. Ansicht.
Emil Faber,
Kalligraph, Schreib- und Zeichenlehrer,
Neust. Stallstr. 31.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 199.

Elbing, den 25. August.

1895.

Das Stiefkind.

Roman von G. von Brühl.

Nachdruck verboten.

5)

Gretchen war nicht da, die Dienerin hatte sie während des ganzen Abends nicht gesehen.

Diese Botschaft ließ Marie erstarren — sie hatte mit Sicherheit darauf gerechnet, Gretchen im Schlosse zu finden, da sie im Wald nicht mehr gewesen war — was sollte nun geschehen? Wo war Gretchen geblieben? Kein Zweifel, es war ihr ein Unglück zugestoßen! Verirrt konnte sie sich nicht haben, denn selbst in finsterner Nacht wußte sie sich auf den ihr genau bekannten Wegen des Waldes zurechtzufinden.

Marie stand einen Augenblick rathlos da — es war fast ein halb zehn Uhr geworden! Nein, es gab keine andere Möglichkeit, als daß Gretchen auf irgend eine Art verunglückt war, denn jetzt mußte ja auch Bruno längst auf dem Heimwege nach der Stadt sein und dieser Weg führte gerade nach der dem Schlosse entgegengesetzten Seite. Ein Haus oder eine menschliche Wohnung aber gab es nicht in der Nähe der drei Eichen, im ganzen weiten Walde befand sich nur das Försterhaus, und das war von den drei Eichen mindestens ebenso weit entfernt wie das Schloß.

Da plötzlich hatte Marie eine Erklärung, welche sie sofort einen Entschluß fassen ließ — wenn Gretchen vom Blitz betäubt oder gar gelödt worden war?

Schnell eilte Marie mit bleichem Gesicht, mit den vom Sturme zerzausten Locken nach den von der Gräfin bewohnten Gemächern hinab. Es gab keine Wahl mehr! Sie mußte Hilfe für Gretchen erlangen! Die Gräfin mußte Alles wissen!

Als Marie der Gräfin durch die Dienerin gemeldet wurde, kam diese bereits, mit dem weißen Nachtgewande angethan, ihr erstaunt entgegen und ließ sie in ihren Salon treten.

„Was ist geschehen?“ fragte sie, beim Anblick Marie's von sichtbarem Schreck erfüllt, — „wie siehst Du aus, mein Kind?“

Marie taumelte in den Salon — sie war wie aufgelöst von der Angst und Aufregung — sie konnte ihren Thränen nicht gebieten und sank vor der Gräfin auf ihre Knie.

„Ach — Frau Gräfin, ein Unglück ist geschehen,“ — rief Marie und hob die Hände bitend zu der ganz überraschten Dame empor. — Die Gräfin sah in dem weißen, mit kostbaren Spitzen besetzten Nachtgewande, das in üppigen Falten ihre hohe Gestalt umfloß, so schön aus, daß, wenn ein Mann sie in diesem Augenblicke gesehen hätte, er an den wunderbaren Zauber geglaubt hätte, den sie auszuüben verstand. Das bleiche, volle und doch feingeschnittene Gesicht mit den dunkeln, glühenden Augen hob sich aus einer Fülle zur Nacht losgemachter Haare ab, die es schwarz einrahmten. Auf diesem Gesicht war auch nicht die Spur einer Aufregung zu finden, es war marmorruhig und nur um die üppigen Lippen des kleinen Mundes suchte es hin und wieder unmerklich. Aber auf diesem Gesicht lag dabei eine so erschreckende Kälte, daß man bei seinem Anblick an das Medusenhaupt des fernen Alterthums erinnert wurde, dessen Haare Schlangen waren — wer es anschaute, erstarrte zu Stein!

Die Gräfin reichte der in Angst und Verzweiflung vor ihr Knieenden ihre weiße Hand und hob sie empor.

„Was führt Dich her zu mir, mein Kind? Und in diesem Zustande,“ sagte sie, „Deine Veden wirr — wo kommst Du her?“

„Aus dem Walde! O mein Gott — ich suchte Gretchen — es muß ihr ein Unglück zugestoßen sein!“

„Du suchtest Gretchen im Walde?“ fragte die Gräfin, „und bei dem Gewitter?“

„Um sechs Uhr verließen wir das Schloß, wir gingen bis zu den drei Eichen, dort wollte Gretchen einige Worte mit dem Herrn Assessor Bruno wechseln —“

„Mit dem Herrn Assessor von Werdenfels? Das ist seltsam!“ unterbrach sie die Gräfin, „das war nicht in der Ordnung! Das paßte sich nicht, doch weiter!“

„Der Herr Assessor hatte Gretchen eine wichtige Mittheilung zu machen und wollte, glaube ich, nicht das Schloß betreten. Ich lehrte um.“

„War denn der Herr Assessor von Werdenfels an den drei Eichen?“

„Ja, Frau Gräfin, ich erkannte ihn. Gretchen sprach mit ihm, während ich nach dem Schlosse zurückging, es war sieben Uhr und noch ganz hell, um acht Uhr konnte Gretchen schon wieder zurück sein, ich wartete bis über halb neun Uhr, da trieb mich die Angst um Gretchen hinaus.“

„Du gutes Kind!“ sagte die Gräfin theilnahmsholl, „bei dem Wetter!“

„Das Gewitter war hereingebrochen. Ich eilte durch den finstern Wald.“

„Sohst Du nichts? Hörtest Du nichts?“ fragte die Gräfin häßig.

„Nichts als das Geräusch des Sturmes und das Rollen des Donners. Ich rief Gretchen's Namen — ich eilte bis zu den Eichen — ich suchte sie — Alles umsonst. Nun steh ich hierher nach dem Schlosse zurück, fest daran glaubend, Gretchen hier zu finden — doch sie ist noch nicht heimgekehrt, es ist halb 10 Uhr. Frau Gräfin, es muß ihr ein Unglück zugestoßen sein, es ist nicht anders möglich — sie ist gewiß vom Blitz erschlagen oder von einem Ast getroffen und beschädigt.“

„Das wolle der Himmel verhüten, mein Kind! Doch Deine Sorge ist natürlich, auch mich beunruhigt das Ausbleiben Gretchen's, wir wollen sogleich alle Anstalten treffen und den Wald durchsuchen lassen.“

„Ach ja, Frau Gräfin!“ bat Marie, „ich ältere vor Angst.“

„Ruhe, nur Ruhe, liebes Kind, mit solcher Aufregung ist nich's gethan“, sagte die Gräfin und zog an einer Klingelschnur.

Die Dienerin trat in den Salon.

„Man bitte den Herrn Verwalter noch zu mir!“ befahl sie.

Die Dienerin entfernte sich wieder, um den ihr gewordenen Befehl auszuführen, während die Gräfin sich mit einigen beruhigenden Worten an Marie wandte.

Gleich darauf klopfte es. Herr von Mittnacht war es, welcher der an ihn ergangenen Aufforderung Folge leistete.

„Ein aufregendes Ereigniß ist es, um welches ich Sie herbitten lasse, Herr von Mittnacht“, sagte die Gräfin. „Soeben meldet mir das Fräulein, daß meine Tochter, die Comtesse, gegen sieben Uhr das Schloß verlassen und sich in den Wald begeben habe, daß die Comtesse aber bis zu dieser Stunde nicht zurückgekehrt sei. Es ist daher zu befürchten, daß ihr bei dem stattgehabten Unwetter irgend ein Unfall zugestoßen ist, und ich wünsche, daß man sofort mit Laternen nach der Comtesse sucht.“

„Ich werde sofort den Befehl ausführen lassen, gnädige Frau Gräfin,“ antwortete der Verwalter, „nur wäre es gut, wenn das Fräulein ungefähr die Richtung angeben könnte, welche die Comtesse eingeschlagen hat, das würde die Aufgabe bei dem Umfang des Waldes sehr erleichtern.“

„Nach den drei Eichen, sagtest Du ja wohl, habe sich meine Tochter begeben.“

„Ja, nach den drei Eichen, Frau Gräfin. Darf ich mich den Suchenden anschließen?“ fragte Marie.

„Du bist in so großer Sorge, daß ich Deine Bitte wohl gewähren muß, obgleich es Nacht geworden ist, Herr von Mittnacht wird Dich mitnehmen.“

Der Verwalter verneigte sich und verließ, von Marie begleitet, den Salon der Gräfin. Es wurden sofort mehrere Statkente, der Kutscher und ein im Schlosse anwesender Arbeiter gerufen. Zwei der Leute nahmen Laternen, deren Lichter sie anzündeten. Draußen schloß sich ihnen noch der Gärtner ebenfalls mit einer Laterne an. Herr von Mittnacht führte den Zug, der außer ihm aus sechs Männern bestand. Marie blieb neben Herrn von Mittnacht.

Es hatte nicht lange geregnet, und es war jetzt bedeutend heller draußen als vorher. Das Gewitter hatte aufgehört und auch der Wind hatte sich fast ganz gelegt. Am Himmel zogen noch dunkle Wolken schnell hin und verhüllten für Augenblicke den Mond, der dann wieder für eine kurze Zeit hell herabschien.

Ein gewürzter, aromatischer Duft wehte vom Walde herüber. Gewitter und Regen hatten nach langer Trockenheit und nach der Hitze des Tages die ganze Natur erquickt und neu belebt. Es war jetzt fast kalt draußen, so stark war der Abstand der Temperatur nach dem Gewitter.

Der Zug der nach der Comtesse suchenden Männer begab sich auf den nach den drei Eichen führenden Weg.

Am den Bäumen rief der vorangehende Gärtner einen Menschen an — dann lachte er, als er den Förster Hubert erkannte.

„Waren Sie während des Gewitters im Walde, Förster?“ rief ihm Herr von Mittnacht zu.

„Ja, ich war im Walde,“ antwortete Hubert, der nun etwas ruhiger zu sein schien.

„Haben Sie die Comtesse gesehen?“ fragte Herr von Mittnacht.

„Die Comtesse — wie denn — die Comtesse“ — stotterte Hubert nun und blickte im Kreise umher, die Männer mit den Laternen anstarrend.

„Nun ja, Sie hören ja, ich frage nach der Comtesse, wie wollen sie eben im Walde suchen, die Comtesse ist noch nicht nach dem Schlosse zurückgekehrt!“

„Noch nicht im Schlosse?“ fragte Hubert ganz verwirrt und bleich.

„Haben Sie von der Comtesse denn nichts gesehen oder gehört?“ wandte Marie sich mit besorgter Miene an den Förster — doch sie erschrak fast bei seinem Anblick, er sah so anders aus als sonst. Sein Gesicht war erdfahl und der rothe Bart und sein Haar ganz verwildert, er schien vom Regen durchnäßt zu sein.

„Hörst! Ja, ich habe einen Schrei gehört,“ antwortete er, „aber es ist wohl schon über eine Stunde her, es war während des Gewitters.“

„Einen Schrei? Haben Sie unterscheiden können, von wo er herüberkante?“ fragte Marie.

„Wissen Sie die Richtung anzugeben?“ fragte auch der Verwalter.

„Ich dünkte, er wäre von dort hergekommen!“ antwortete der Förster und zeigte mit der Hand die Richtung an.

„Das wäre ja an den Felsen drüben,“ sagte Herr v. Mittnacht.

„O, mein Gott! Dort also!“ rief Marie — „kommen Sie nur schnell!“

„Gehen Sie mit drei Leuten auf jenem Wege nach den drei Eichen, Förster,“ ordnete der Verwalter an, „ich werde mit Leuten hier auf diesem Wege an den Abhängen vorüber vordringen, lassen Sie nichts undurchsucht!“

Hubert, der Kutscher mit einer Laterne und zwei Stallleute begaben sich nach dem angegebenen Wege. Herr von Mittnacht, begleitet von dem Arbeiter, dem Gärtner und einem Stallknecht, welche Laternen trugen, wandte sich mit Marie nach dem von den Mädchen am Abend benutzten Wege.

Es machte einen fast schauerlichen Eindruck, im Dunkel des Waldes die stumm überall umherfuchenden und leuchtenden Personen hinschreiten zu sehen. Bald verloren sich die beiden Abtheilungen aus den Augen, da die Wege weit auseinandergingen.

Marie rief laut Gretchen's Namen und auch Herr von Mittnacht ließ seinen weithin schallenden Ruf nach der Comtesse ertönen, doch es erscholl keine Antwort. Der Wald war in tiefes Schweigen gehüllt. Das Echo nur antwortete unheimlich.

Der Gärtner mit seiner Laterne ging voran auf dem Wege, der Mann mit der andern Laterne beleuchtete und durchsuchte immer die Gebüsche seitwärts des Weges.

So näherte man sich allmählig der verhängnisvollen Stelle, an welcher die Abhänge der Kalkfelsen in der Nähe des Weges sich befanden. Plötzlich hücte sich der Gärtner —

„Hier! Was ist das?“ rief er und nahm etwas vom Wege auf, „ist das nicht der Hut und Schleier der gnädigen Comtesse?“

Diese Worte übten in der mittlernächtigen Umgebung des Waldes und bei dem Rauschen der Brandung unten eine ungeheure Wirkung auf Alle aus.

„Ja,“ rief Marie, welche zu dem Gärtner getreten war und von ihm den Hut und Schleier der Comtesse in Empfang nahm.

„Wie soll denn aber der Hut der Comtesse hierher kommen?“ fragte der Verwalter näher tretend, „oder es müßte der Sturm ihn während des Unwetters gerade der Comtesse entführt haben, und bei der Finsterniß ist es ihr vielleicht nicht möglich gewesen, ihn wiederzufinden.“

„Und hier liegt ihr Tuch!“ rief in diesem Augenblick die rings umherfuchende Marie, indem sie sich hücte, „ja, es ist Gretchen's Tuch, ganz durchnäßt, wie der Hut — auch darauf getreten ist schon — mein Gott, und dort ist der Abhang!“

„Sollte die Comtesse auch in der Finsterniß zu weit dort hinübergewandert sein?“ meinte von Mittnacht nun, „das wäre ja schrecklich!“

„Nein, das ist nicht möglich! Gretchen kennt den Weg selbst bei Nacht zu genau, sie geht nie auf jener Seite dort,“ behauptete Marie fest, dann rief sie mit verzweifelter Stimme Gretchen's Namen.

„Hier ist es ja! Hier ist es zu sehen! Ein großes Stück Erde ist oben ausgerissen!“ rief in diesem Augenblick der Gärtner — „Gott erbarm, — die Comtesse ist hinabgestürzt!“

Marie stieß einen herzerstehenden Schrei aus und starrete bleich und entsetzt zu der Stelle hin, nach welcher der Gärtner zeigte.

Herr von Mittnacht trat hin und überzeugte sich von der Wahrheit der Worte.

„Aber hier ist ja das Moos ganz zertreten, das müssen Zwei gewesen sein,“ meinte der Stallknecht, mit seiner Laterne die Stelle beleuchtend, wo der Kampf stattgefunden hatte.

Mittlerweile kam auch unverrichteter Sache der Förster mit den andern Leuten herbei — als er von den gefundenen Sachen und dem ausgebrochenen Erdstück hörte, war er wie starr und betäubt.

Der Verwalter und der Gärtner untersuchten die Stelle.

„Tretet nicht Alle hierher!“ befahl Herr von Mittnacht, „das verwischt die Spur!“

„Hier sind die Fußstapfen schon auf dem Wege zu sehen, der Regen hat sie aber verwischt,“ sagte der Gärtner, „die gnädige Comtesse wird doch nicht immer hin und her getreten sein, das sind hier nicht von einer Person die Tritte! Hier kann man es auch im Moose ganz deutlich sehen, hier sind sie hin und her getreten, das sind mindestens zwei gewesen —“

„Marie zuckte zusammen — in solchen Augenblicken scheint uns das Undenkbare, das Unmögliche möglich! Sie dachte, daß Gretchen und Bruno gemeinsam den Tod aufgesucht hätten, weil die Männer von zwei Personen sprachen.“

(Fortsetzung folgt.)

Manuifaltiges.

— Selbstmord eines Wahnsinnigen.

Vor einigen Tagen verübte ein dreißigjähriger Mann Namens Karl August Neumann, der Sohn eines Stabsoffiziers in Graz, Selbstmord, indem er sich bei Judendorf unter die Räder des Sitzwagens warf. Kürzlich versendete der Selbstmörder an verschiedene Adressen mehr als dreißig sorgfältig hestographirte Exemplare einer von ihm verfaßten Schrift, die den Titel führt: „Mein Testament: Meine Ansichten über die Staatskunst in sechs Fundamental- und zwanzig Sekundärsätzen, von Karl August Neumann.“ Der Verfasser sandte dieses Skriptum hauptsächlich an Redaktionen mit der dringenden Bitte „um thunlichste Bekanntgabe dieser Arbeit in maßgebenden Kreisen und Veröffentlichung“. Ein flüchtiges Durchblicken läßt sofort erkennen, daß man es mit der Arbeit eines Irnsinnigen zu thun hat. Die Schrift besteht aus 42 eng beschriebenen Seiten. Sie wird eingeleitet durch ein Curriculum vitae des Ver-

fassers, das beweist, daß der unglückliche Autor an Verfolgungsnahm litt. Er sah sich von einer Bande nichtswürdiger Spitzbuben und Räuber umgeben und erblickt in Jedem, der sich ihm naht, einen Feind. Durch die ganze Schrift zieht sich der Gedanke an den am 18. August auszuführenden Selbstmord. Der Unglückliche giebt genau die Stelle zwischen Zudendorf und Gratwein an, wo er sich unter den Zug werfen werde. Er sagt unter anderem: „Für mich war das Leben immer nur eine Woffe, in der ich auf eigene Kosten den dummen August spielen mußte,“ und fährt dann fort: „Es ist besser, ich gehe schon früher hinaus und opfere ein paar Jahre, die ich noch zu leben hätte.“ In einem Gedichte „An alle Völker,“ sowie in einer Abhandlung unter dem Titel: „Eine Rundschau“ läßt sich der Verfasser über verschiedene Gebiete der Sozialpolitik und der Philosophie aus. Seinen eigenen Mittheilungen ist zu entnehmen, daß der Unglückliche vom Sommer 1891 an drei Jahre in der Irrenanstalt in Dobling internirt war. Mitten in den Ansichten über die Staatskunst, die eine bemerkenswerthe Belesenheit bekunden, durch verworrene und unsinnige Redewendungen aber sofort von der Krankheit des Verfassers zeugen, befinden sich einige Gedichte. Eines ist überschrieben: „An die Heldin unserer Zeit: die Eisenbahn. Die Herausforderung“ und klingt in folgende Worte aus: „Im Zweikampf wollen wir den Streit austragen — komm! Du sollst mir allein entgegenjagen.“ Der Verfasser leugnet die Richtigkeit seines Namens und erzählt seine Lebensgeschichte in dem Aufsatz „Ein Demokratenstreich“, woraus hervorgeht, daß er sich für den Sprößling einer Familie allerersten Ranges hielt. In einem anderen Gedichte nimmt der Unglückliche von seinen Freunden Abschied. In einer vom Sonntag, den 18. August 1895 — dem Tage, wo er sein unseliges Vorhaben ausführte — datirten „Bitte“ sagte er: „Na also, endlich kommt's dazu. Ich finde heute keine Ruh'; Doch, bitte: Eines gieb mir du, Gott! Laß nur blauen Himmel sein. Ich liebe klaren Sonnenschein; die Sonne soll mein Zeuge sein.“

— **Auch ein Bombenattentat.** Am Buffet eines großen Cafés der Avenue de l'Opéra in Paris sah kürzlich die hübsche Kassirerin, vertieft in die Lektüre des spannenden Romans, als ein älterer elegant gekleideter Herr eintrat, direkt auf die Kasse losging und der Dame ein kleines Packet zur Aufbewahrung übergab. Kaum hatte der Gast den Rücken gekehrt, als die Kassirerin

das Packet bei Seite stellen wollte und dabei auf sein ziemlich schweres Gewicht aufmerksam wurde. Was die Dame noch mehr stutzig machte, das war der sonderbare Geruch, den das Packet verbreitete. Sie rümpfte die Nase, winkte geheimnißvoll einem Kellner, dieser flüsternte dem Oberkellner etwas in's Ohr und wenige Minuten später erschienen zwei Wächter des Gesetzes, um das verdächtige Packet von Außen zu betrachten und zu betastan. Diese Untersuchung mußte offenbar ihre Befürchtungen bestätigen, denn sie telephonirten sofort an die Polizeipräfektur, von wo aus der Befehl eintraf, das Packet vorsichtig mitten in der Nacht nach dem Tuileriengarten zu schaffen, wo es ein Angestellter des städtischen Laboratoriums nach allen Regeln der Kunst öffnen würde. Um 2 Uhr Morgens geschah dies denn auch; Polizisten hielten in respektvoller Entfernung die Windlichter; der Chemiker ging beherzt auf das Packet los, zerschnitt den Bindfaden und löste die erste Papierhülle, die in auffälliger Weise nach Chloroform oder irgend einem anderen Apothekenprodukte roch. Noch behutsamer wurde die zweite Hülle entfernt und nun lag vor aller Augen eines jener Instrumente, welche die moderne Erfindung an Stelle der — ehrwürdigen Klystierspritzen gesetzt hat. Die vermeintliche Bombe war eine funktelnagelneue Klystirpumpe, die geradezu verlockend zu ihrer Benutzung einlud. Still, wie sie gekommen, kehrte die Untersuchungskommission aus dem Tuileriengarten heim, wobei der Wirth des Cafés der Avenue de l'Opéra muthig genug war, die „Bombe“ nach seinem Lokale zurückzuschaffen. Tags darauf erschien der Gast, der das Packet hinterlegt hatte, um es abzuholen und wußte sich das versteckte Sachem nicht zu erklären, mit dem er bei seinem Eintritt in das Lokal von den Stammgästen empfangen worden war. Dr. K., ein angesehener Arzt des benachbarten Stadtviertels, erfuhr erst aus den Zeitungen, unter welcher schwerem Verdachte er einen Augenblick gestanden hatte.

Weiteres.

Wenn der Vater mit dem Sohne.
 Frau: „Nun, nichts geschossen?“ — Mann:
 „Nein — mir ist ein altes Weib über den Weg
 gelaufen!“ — Frau: „Nun — und Du?“ —
 Sohn: „Mir ist ein junges Mädchen über den
 Weg gelaufen!“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konekt
 in Ebing.
 Druck und Verlag von S. Gaark
 in Ebing.

Beilage zur Ostpreussischen Zeitung.

Nr. 199.

Elbing, den 25. August 1895.

Nr. 199.

Waldluft.

Von Karl Berger.

Nachdruck verboten.

So oft wir auch einen Ausflug in die Wälder unternehmen, so oft üben auch die domartigen hochstämmigen Hallen mit ihren hundertfältig abgestuften Tönen des Grüns, mit dem anmuthigsten Wechsel von Licht und Schatten, mit ihrer Einsamkeit und Ruhe einen erfrischenden und belebenden Einfluß auf uns aus. Mehr aber noch als diese Eindrücke ist es die aromatische, unvergleichliche Luft, welche uns mit Wohlbehagen erfüllt und welche wir, vom Duft und Dunst der Stadt befreit, mit vollen Lungen schlürfen.

Worauf beruht nun diese wohlthätige und stärkende Wirkung der Waldluft? Gewöhnlich schreibt man sie, abgesehen von dem balsamischen Dunst, den die Blüten der Waldkräuter und die Bäume selbst aushauchen, dem Reichthum an Sauerstoff, diesem unentbehrlichen Gas für unsere Existenz, und der Armuth an Kohlensäure zu. Es ist ja bekannt, daß auch die Pflanzen atmen, wenn auch, was die Athmungsgase anbetrifft, in entgegengesetzter Weise als wir selbst. Wir verwenden für unseren Körper den aus der Luft aufgenommenen Sauerstoff und atmen Kohlendioxid aus, die uns schädlich ist, die Pflanzen dagegen entziehen, wenigstens am Tage, der Luft für den Aufbau ihres Körpers Kohlendioxid und scheiden Sauerstoff aus. Es ist dies eine der wichtigsten Wechselbeziehungen zwischen der Thierwelt und der Pflanzenwelt. Von vornherein erscheint also die Annahme, daß die Waldluft, da ja hier Tausende von Pflanzen stehen und wachsen, besonders sauerstoffreich sei, als vollkommen berechtigt. Namentlich darf man glauben, daß sich die Luft zwischen den Blumenkronen, in denen unzählige Blätter ihren Sauerstoff ausathmen, durch einen hohen Sauerstoffgehalt auszeichnet. Wiederholt angestellte Untersuchungen haben nun keineswegs das erwartete Ergebnis gebracht. Der Grund hierfür ist sehr einfach, er liegt in dem Luftaustausch zwischen dem Walde und dem ihm umgebenden Freiland. Denn auch bei völliger Windstille bewegt sich die Luft mit einer Geschwindigkeit von nahezu einem halben Meter in der Sekunde und die Temperaturunterschiede zwischen benachbarten Luftschichten im Walde selbst und zwischen der Waldluft und der Freilandluft bewirken noch viel lebhaftere Strömungen und einen stärkeren Luftwechsel.

Die meisten Menschen machen sich überhaupt eine übertriebene Vorstellung von der Sauerstoffproduktion des Waldes. Mit Zugrundelegung der jährlichen Durchschnittserträge an Holz und Blättern läßt sich be-

rechnen, daß der Wald für das Hektar jährlich ungefähr 3000 Kilogramm Kohlenstoff ablagert und mithin während der Vegetationszeit von 150 Tagen 11,000 Kilogramm oder 5596 Kubikmeter Kohlendioxid, also an einem jeden Tage 37,30 Kubikmeter Kohlendioxid aus der atmosphärischen Luft aufnimmt und zerlegt. Dafür giebt er täglich eine nahezu gleiche Menge von Sauerstoff an die Atmosphäre ab. Diese Abgabe von 37 Kubikmetern Sauerstoff ist aber gegenüber der gesammten Luftmenge eines Waldes, der nur eine Ausdehnung von einem Hektar besitzt und 20 Meter hoch ist, äußerst gering. Ein solcher Wald enthält ungefähr 200,000 Kubikmeter Luft, die noch dazu, wie erwähnt, durch Windströmungen stetig erneuert wird.

Einige Beispiele werden die diesbezüglichen Verhältnisse noch besser erläutern. So verbraucht ein einziger erwachsener Mensch durch Athmung in einem Jahre so viel Sauerstoff, als eine bewaldete Fläche von 3 Aaren erzeugt, und die ausgeathmete Kohlendioxid derselben reicht vollständig aus, um dem bestreuten Wald den zur jährlichen Holzbildung und Blattbildung notwendigen Kohlenstoff zu liefern.

Eine Haushaltung von vier Personen führt ferner durch Athmen, Kochen und Heizen der Luft jährlich so viel Kohlendioxid zu, als ein Hektar Wald zur Jahresproduktion bedarf, verbraucht aber dafür auch sämmtlichen Sauerstoff, den dieser Wald während der Wachstumsperiode an die Luft abgibt.

Aber auch jedes Thier im Walde wirkt der Luftverbesserung entgegen. Eine Herde von 100 weidenden Schafen verbraucht durch Athmung täglich weit mehr Sauerstoff und giebt viel mehr Kohlendioxid ab, als ein Hektar Wald in gleicher Zeit an Sauerstoff erzeugt und an Kohlendioxid verwirft. Die Verschlechterung der Luft durch die den Wald bewohnenden Thiere ist demnach viel bedeutender, als die Verbesserung durch die Sauerstoffabgabe seitens der Pflanzenwelt überhaupt sein kann.

Es ist daher ein Irrthum zu glauben, daß die Waldluft wegen ihres größeren Sauerstoffgehaltes auf unser Wohlbefinden günstig einwirkt, und es ist daher diese unzulässige Beeinflussung in anderen charakteristischen Eigenschaften zu suchen.

Eine ausreichende Erklärung für die belebende Wirkung der Waldluft findet sich in ihrer Reinheit. Sie ist vorerst frei von den Gasen und Dünsten, dem Rauch, Ruß und der schwefeligen Säure, wie sie der Stadtluft durch Tausende von Schornsteinen tagtäglich zugeführt werden, und sie ist frei von dem Straßenstaub, der die Bewohner der Städte so sehr belästigt und in größerer Menge eingeathmet sich gesundheitlich schädlich äußert. Und sie ist zudem viel ärmer an

Bacterienkeimen als die Stadtluft. So stellte Miquel in einem Kubikmeter Luft im Park von Montsouris 490, in der Rivolistraße in Paris 3480, in neuen Stadttheilen von Paris 4500 und in alten Stadttheilen 36000 Bacterienketten fest.

Zur Erzielung dieser Reinheit trägt aber nicht nur die örtliche Entfernung der Wälder von den Bevölkerungszentren bei, sondern es kommen hier auch noch andere Momente in Betracht. Zunächst ist hervorzuheben, daß die Luft im Innern der Baumkrone und unmittelbar über derselben, sodann in der nächsten Umgebung derselben, einen über den Durchschnitt hinausgehenden Gehalt an Ozon, einem Gas, besitzt, welches bekanntlich stark desinficirend wirkt. Wenn auch das Ozon als Luftbestandtheil nicht eine so große hygienische Rolle spielt, als man früher glaubte, so ist es doch zweifellos, daß es zur Reinigung der Luft mithilft, indem es die überlebenden und oft schädlichen Gase, die besonders bei der Fäulnis thierischer, aber auch pflanzlicher Stoffe erzeugt werden und auch von dem verunreinigten Boden aufsteigen, oxydirt und zerstört. Der Höchstgehalt an Ozon fällt auf die Frühlingstage, Monate März, April und Mai, während die geringste zersezende Eigenschaft die Luft bei uns in den nebelreichen Monaten Oktober, November und Dezember aufweist. Bei hellem Himmel ist die thaurische Nachtluft ozonreicher, als die Luft an warmen trockenen Tagen.

Wetterhin befördert der Wald eine mechanische Reinigung der Luft. In jüngster Zeit stellten Serafini und Arata in Rom im Wald und außerhalb desselben bacteriologische Untersuchungen an, die ergaben, daß der Wald mit seinen Blättern eine filtrirende Wirkung ausübt, indem er einen Theil der durch die Winde von Außen zugeführten Staubtheilchen und Mikroorganismen zurückhält.

In viel höherem Maße ist aber bei der Reinheit der Waldluft der Waldboden beiseitegelassen. Es ist ein auf den ersten Blick etwas sonderbar klingender, aber dennoch wohl begründeter Satz: „Wie der Boden, so die Luft.“ Den besten Beweis liefert die Stadtluft. Dem Staub mit seinen wechselvollen Zusammensetzungen auf der Straße entspricht die über ihr schwebende Luft, in der eine Unmenge der verschiedenartigsten Staubtheilchen enthalten ist. Der Waldboden zeigt nun eine Reihe von Eigenschaften, durch die die Staubentwicklung verhindert wird.

Zunächst ist er bedeutend bacterienärmer als der von den Abfallstoffen durchsetzte Stadtboden und auch als der Ackerboden. Namentlich zählte in einem Gramm Erde von der Oberfläche eines Sandbodens 300 000, eines Lehmbodens 500 000 Spaltpilze, während Emmerich in zehn Humusarten aus Fichten-

wäldern und Buchenwäldern in einem Cubikcentimeter nur zwischen 170 000 und 190 000 Bacterien auffand. Aber nicht nur hinsichtlich der Zahl, sondern auch hinsichtlich der Arten erfreut sich der Waldboden einer besonderen Bevorzugung. Die Bacterien, die der Waldboden birgt, sind fast durchgängig für den Menschen unschädlich, während das Erdreich des Stadtuntergrundes, der Gärten und Felder bekanntlich äußerst gefährliche Spaltpilze enthalten kann. Die Mehrzahl der im Waldboden vorhandenen Mikroorganismen bilden die unschuldigen Schimmelpilze. Die Schimmelbildung ist in ihm so stark vertreten, daß unter dem Mikroskop eine Probe Waldhumus als ein Gemisch von Pflanzenresten erscheint, das allenthalben von zahllosen Schimmelfäden durchsetzt ist.

Der Waldhumus bietet, wie Obermayer nachgewiesen hat, für die Krankheitserreger unter den Mikroorganismen keinen günstigen Nährboden dar. Die von ihm abgegebene Humussäure hemmt ihre Entwicklung und die Entwässerung des Waldbodens durch das Wurzelgeflecht der Bäume und übrigen Waldpflanzen entzieht ihnen die zu ihrer Existenz nöthige Feuchtigkeit.

Das dicke Wurzelgeflecht im Verein mit der geschlossenen Decke aus Humus, Laub, Moos und der Grasnarbe bethätigt sich schließlich in der Weise, daß es das Aufwirbeln und Fortwehen des Staubes verhindert. Die Bacterien und Fleben an den Erdoberflächen so fest, wie die Fliegen an der Leimstange, so daß sie selbst durch stärkere Winde nicht fortgerissen werden können. Das ist der Grund, warum die Waldluft wesentlich staubfreier und pilzärmer ist, als diejenige der Städte und auch des Landes.

Ein Ausflug in die Wälder bringt uns eine Erquickung und Erholung an Körper und Geist, wie kein anderer Naturgenuß. Darum heraus aus der Straßen drückenden Enge und hinein in den grünen, hochgewölbten Waldesdom!

Vermischtes.

Die alten Krieger von Düppel und Alsen standen beim „Veteranen-Appell“ in der Front des „Bereins ehemaliger 64er“, welcher in einer Stärke von über 200 Mann angetreten war. Als der Führer derselben dem Kaiser den Rapport überreichte, soll der Monarch mit freundlichem Gruße an die alten Krieger bemerkt haben: „Euch kennt man ja schon an den vielen Schnallen!“ Im ersten Gliede stand hauptsächlich auch kein Mann, dessen Brust außer den Kriegsdenkmedaillen z. B. nicht auch das Eisene Kreuz oder die Tapferkeits-Medaille geschmückt hätte. — Eine hübsche Episode, welche das enorme Personen-Gee-

dächtniß des Kaisers auf das deutlichste dokumentirt, wird einem Berichterstatter vom Ohrenzeugen vom Veteranen-Appell mitgetheilt. Bei der Besichtigung der einzelnen Treffen fiel dem Kaiser in der Front des Artilleristen-Verbands ein Mann auf, dessen Brust mit zahlreichen Orden und Kriegsbenedictungen geschmückt war. Der Monarch fragte ihn, bei welchen Gelegenheiten er diese Ordensauszeichnungen erhalten. Der Angesprochene wurde verlegen und vermochte nicht gleich zu antworten. Da sagte der Kaiser lachend: „Na, hören Sie, Sie sollte ich doch kennen, Sie sind doch Ludwig, der bei meinem Großonkel angestellt war.“ Jetzt fand der frühere Kaiser des Prinzen Karl die Sprache wieder und nun unterhielt sich der Kaiser längere Zeit mit dem Manne, den er vor mehr als 16 Jahren nur mehrere Male flüchtig gesehen hatte. — Wie verlegen übrigens manche Veteranen, die doch im Kugelregen ausgehalten, gegenüber einer Ansprache des Kaisers waren, geht daraus hervor, daß mehrere Herren, die der Monarch ansprach, demselben nicht antworteten. Der Kaiser, welcher den wahren Grund der Vorsichtigkeit dieser tapferen ehemaligen Krieger wohl zu würdigen wußte, ritt dann, jedes Mal freundlich grüßend, weiter.

Ein Wahlvers für Centrumswähler. Dr. Stgl., der die Verhältnisse im Centrum kennt, veröffentlicht in seinem Münchener Organ folgenden Wahlvers:

Was ein „Patriot“, ein wahrer,
Wählt nicht anders als sein Pfarrer,
Und die Pfarrer wählen fast
Immer, was für Pfarrer paßt:
Pfarrerknechte, echte, brave,
Wählen brave Wählerchafe!

In freisinnigen Kreisen Norddeutschlands sagt man von Städtern und Bauern, die einen conservativen Junker wählen, nicht minder drastisch, aber ebenso treffend:

Nur die allergrößten Kälber
Wählen ihre Metzger selber.

Reise mit Gott. Bei Antritt seiner „Urlaubsreise“ hat der „suspendirte“ Chefredakteur der „Kreuzzeitg.“, Hr. v. Hammerstein, seine Kassetasche, welche die für einen so frommen und hochorthodoxen Mann angemessene Inschrift in Seidenstickerei: „Reise mit Gott“ trug, nicht mitgenommen, obwohl sie noch recht wohl erhalten war. So kam denn bei Versteigerung des Hammerstein'schen Nachlasses unter dem Gelächter der Betenden auch dieses Andenken an den Kreuzzeitungsritter zur Versteigerung. — Bei der Auktion erwarben einige „fliegende“ Buchhändler eine Menge Broschüren antilemmtischen Inhalts, die sie nun an den Mann zu bringen suchen. Einem Herrn wurde, wie der „Vollz.“ mitgetheilt wird, am Mittwoch eine ganze Portion solcher Schmölker offerirt, sie stammten alle aus der Fritsch'schen Fabrik. Der Titel der einen Broschüre lautete: „Gewidmet dem verehrten Vorkämpfer der guten Sache.“ Der Herr lehnte dankend ab, mit dem Hinweis, daß die Bezeichnung Hammerstein's als „verehrter Vorkämpfer“ nicht mehr ganz zeitgemäß sei.

Die chinesische Nationalhymne. Wenngleich die oberen Klassen des chinesischen Volkes sich

musikalischen Künsten und Genüssen abhold zeigen, so erfreut man sich doch auch in China einer Nationalhymne. In China nämlich gehört es durchaus nicht zum „guten Tone“, musikalisch zu sein, im Gegentheil überläßt man die Pflege der Musik ausschließlich den unteren Klassen, und keine Dame hält es für „chic“, sich der Fertigkeit im Spielen irgend eines musikalischen Instrumentes zu rühmen, sondern überläßt solches den Tänzerinnen und anderen leichtlebigen Töchtern der Halbwelt. Der Text der chinesischen Nationalhymne nun, zu dem die jetzigen Zustände des himmlischen Reiches eine eigenthümliche Illustration bieten, ist Verherrlichung des „Sohnes des Himmels“, des chinesischen Kaisers, und lautet: „Erhabener Sohn des Himmels! Die Strahlen Deines Ruhmes spiegeln sich wieder im ganzen Lande. Ueberall auf der Erde hört man auf Dein Wort, keine Macht ist wie die Deine so groß und so stark! — Deine Knechte haben alle Theil an der unergründlichen Glückseligkeit, die von Dir ausgeht. Wahres Glück sei Dir zu eigen, Sohn des Himmels; jedes Jahr bringe Dir reiche und gesegnete Ernten! — Die hohen Tugenden Deiner Ahnen, o Herrscher, mögen wiederkehren in Deinem Leben; Deine Regierung sei noch berühmter, als die Großthaten Deiner Väter. Wir erbitten es auf den Knieen. — Die fremden Völker beugen sich vor Dir und zollen ihren Tribut, Frieden zu erbitten; möge Dein treues Volk noch lange sich erfreuen Deiner väterlichen Milde, Deiner göttlichen Gunst.“

Ein Congreß der Heilsarmee in Deutschland wird vom 7. bis 11. Oktober stattfinden.

Landes (Tirol). Der Baron Paul v. Bertz, Rechtsanwalt in München, 33 Jahre alt, erstieg vorgestern führerlos die Passeyer-Spitze. Beim Abstieg ist er am Dabinggleischer — nach dem Stande seiner Uhr um 4 Uhr Nachmittags — abgestürzt, hat sich noch 400 Schritte weitergeschleppt und ist dann verblutet. Seine Leiche wurde gestern gefunden und heute nach Gries gebracht.

Zu Befehl, Herr Lieutenant! Vor dem Stegedenkmal im Tiergarten zu Berlin stand kürzlich ein schon ziemlich bejahrter Veteran, der von außerhalb zum Veteranenappell gekommen war, und dem man den Provinzler schon von weitem ansah. Er wurde von einem sehr fein aussehenden Herrn angesprochen, der ihm eine Freude damit bereitete, daß er ihm alles an dem Denkmal genau erklärte. Die beiden wurden, ohne daß sie es merkten, von einem in der Nähe stehenden Gardeoffizier beobachtet, der sich, wie es schien, kein Wort von dem entgegen ließ, was sie zusammen sprachen. Nach beendeter Besichtigung fragte der feine Herr den Provinzler, ob er schon das „russische“ Museum gesehen habe, und als dieser die Frage vernennend, dem lebhaften Wunsch ausdrückte, so etwas Russisches einmal kennen zu lernen, lud ihn sein neuer Freund ein, mit ihm gemeinschaftlich dorthin zu wandern. Dem in unmittelbarer Nähe stehenden Lieutenant war es nun zur Gemüthlichkeit geworden, nach welchem Kunstkabinett der feine Mann sein Opfer schleppen wollte. Er trat plötzlich vor den Herrn hin, der hier ein russisches Museum kannte, und redete ihn in recht militärischem Tone also an: „Schämen Sie sich nicht, angeführts des vor Ihnen

stehenden Denkmals einen schulpösen Kriegsveteranen zu beschwindeln? Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ — „Zu Befehl, Herr Lieutenant!“ stotterte der feine Herr hervor, machte militärisch Honneur, drehte sich dann links um und entfernte sich zuerst im langsamen Tempo, dann aber im Dauerlauf nach dem Lehrter Bahnhof zu. „Zu Befehl, Herr Lieutenant!“ murmelte auch der ganz verblüfft abziehende Provinzler vor sich hin. Er ahnte kaum, daß ihn der Offizier jedoch aus den Händen eines Bauernsängers gerettet hatte. Der Herr „Schlepper“ trug verschiedene militärische Ehrenzeichen in seinem Knopfloch; der Lieutenant hatte ihn deshalb wohl militärisch behandelt, und wie der Erfolg zeigt, übt eine stramme militärische Disziplin, auch im zivilistischen Bauernsängerstande, noch ihre gute Wirkung aus.

Auch eine Jubilantin. Auch der Erbswürst muß in den Kriegserinnerungen gedacht werden, denn sie feiert ebenfalls jetzt ihr 25jähriges Jubiläum. Die Erbswürst wurde im Jahre 1870 von dem Koch Grünberg erfunden, welcher das Geheimniß der Bereitung dieses Nahrungsmittels dem Staate für 35 000 Thaler überließ. Sie wurde im Feldzuge 1870—71 zuerst bei der Armee eingeführt. Eine gewaltige Thätigkeit wurde in der „Fabrik der Erbswürste“ entfaltet; täglich waren 200 Schlächter mit 400 Arbeitern bei der Herstellung von früh bis spät beschäftigt. Hierzu traten noch 30 an 50 Kesseln thätige Köche. Später wurden die Arbeitskräfte noch so vermehrt, daß täglich 100 000 Würste fabrizirt werden konnten. Die Versorgung der Beketern an die Truppen geschah in Papier und Därmen. Durch die Ernährung mit Erbswürst wurden bedeutende Ersparnisse gegen frühere Kriege erzielt.

Ein „sanfter Rippenstoß.“ An der Spitze der letzten Nummer der in San Paulo erscheinenden deutsch-brasilianischen Zeitung „Germania“ findet sich folgender geharnischter Appell: „Zur gefl. Beachtung! Die großen Verluste, welche uns seit Jahren durch zahlreiche nachlässige Zahler, bezw. Nicht-Zahler zugefügt wurden, nöthigen uns, das System der Vorauszahlung nächstens prinzipiell durchzuführen, da absolut auf keinem anderen Wege ein geregelter Geschäftsgang zu erreichen ist. Vorerhand machen wir speziell darauf aufmerksam, daß die Einstellung der Zulassung des Blattes an faule Zahler nicht als Versehen der Post, sondern als Mahnung von unserer Seite aufgefaßt werde. Wo dieser sanfte Rippenstoß keine Wirkung haben sollte, sind wir genöthigt, die betreffenden Nichtzahler im Briefkasten auszuhängen. Wir ersuchen deshalb unsere Abonnenten, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die Administration der „Germania.“

Stoßseufzer. Tod und Mord — hier und dort! — Greuel in Armenten — Schonung nur von Wenigen — Bluttbat der Elise Sanke — Madagaskar: Iubetränke — Macedonien: Stadt und Dorf — roh in Brand gesteckt wie Tox — starke Spannung und Erbolen — zwischen England und Franzosen — bei Dieppe Schiff kaput — Mülheim: Volk in höchster Wuth . . . und das nennt man weit und breit — dann mit Recht: „Die stille Zeit.“

Leicht zu finden. „Sagen Sie, was ist eigentlich der Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Arzt

und einem Spezialisten?“ „O, das finden Sie gleich aus, sobald die Herren ihre Rechnung einschicken.“
Warnung. Bräutigam: „Gut! Ich kann es nicht ändern, wenn Du unsere Verlobung zurückgeben lassen willst — einen Mann aber, der wie ich das, was Du kochst, auch verdauen wird können, wirst Du nie mehr finden!“

10. Kahlberger Badeliste.

- Hr. Gabig u. Fr., Zahnarzt, Königsberg, Ver'que.
Hr. Fritsch, Apotheker, Braunsberg, Ver'que.
Hr. M. Klein u. Pfliegerdchter, Marienburg, Ver'que.
Hr. Marquardt, Professor, Braunsberg, Ver'que.
Hr. L. Kiedel, Elbing, Klatts Hotel.
Hr. Karl Löwner und Familie, Provinzial-Baummeister, Schweß a./Weichsel, Ww. Baumgart.
Hr. Sagner und Frau, Landgerichts-Assistent, Gnesen, Waldschlößchen.
Hr. Marie v. Buttamer u. T., Hauptmanns-Witwe, Stolp i./Pommern, Kronprinz.
Hr. Henriette Stellmacher, Elbing, Dan. Hof.
Hr. Geshw. Strohenger, Schülertinnen, Braunsberg, Dan. Hof.
Hr. Behring, Elbing, Wrangel.
Hr. Schnell, Elbing, Wrangel.
Hr. Kaufm. Straub, Tippstadt in Westf., Wrangel.
Hr. Stölger, Tippstadt in Westf., Wrangel.
Hr. Reimann, Komturkittin, Elbing, Wrangel.
Hr. Robert Wandoln, Rentier, Gnesen, Waldschlößchen.
Hr. Emma Pischke, Elbing, Modersfikt.
Hr. B. Hannemann, Maler, Weimar, Walfisch.
Hr. Anna und Johanna Knoblauch, Domäne Stuthof, Walfisch.
Hr. Flora Lagewskt., Janowtz bei Posen, Walfisch.
Hr. Blathe, Rentier, Pr. Holland, Walfisch.
Hr. Rittergutsbesitzer Springborn u. T., Konten Walfisch.
Hr. P. Sarge, Rechtsanwalt, Pr. Holland, Walfisch.
Hr. Sternberg, General-Agent, Danzig, Walfisch.
Hr. Emilie Müller, Rentiere, Elbing, Mart. Hof.
Gräfin Hedwig v. Rittberg, Stangenberg, Kreis Stuhm, Kaiser.
Gräfin Katharina v. Rittberg, Stangenberg, Kreis Stuhm, Kaiser.
Hr. v. Lucke, Regierungsreferendar, Elbing, Velbedere.
Hr. Schwarz, Dr. jur., Charlottenburg, Velbedere.
Hr. Hundertmark, Kaufmann, Danzig, Velbedere.
Hr. Kaufm. A. Berger, geb. Pischke, Elb., Wlla Grunwald.
Hr. Baurath Elise Lehmann, Elbing, Kronprinz.
Hr. Louis Heyme u. Fam., Zivil-Ingenieur, Graudenz, Wrangel.
Hr. Lindemann, Elbing, Wrangel.
Hr. Heß, Elbing, Wrangel.
Hr. Gertrud Benz, Elbing, Wrangel.
Hr. Melante Aelchel, Elbing, Wrangel.
Hr. Heinrich Dulag, Rentant, Mohrunge, Wrangel.
Hr. Wenkel u. Fr., Steuerinspektor, Hellsberg, Velbedere.
Hr. Dufz u. Fam., Hauptm. a. D., Ostba, Walfisch.
Hr. Meyer, Königl. Oberförster, Steegen, Walfisch.
Hr. Walter Gaupp, Altuaris, Thorn, Germania.
Hr. Hans Gaupp, cand. med., Berlin, Germania.

Summa der Personen, Angehörige zc.: 1643.

Verantw. Redakteur Dr. Hermann Föniedl.
Druck und Verlag von S. Gaark in Elbing.